

Mittelalter = Moyen-Age = Medioevo

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **87 (2004)**

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mittelalter – Moyen-Âge – Medioevo

Altstätten SG, Schlatt

LK 1095, 758 400/248 950. Höhe 500 m.

Datum der Prospektion: 18.6.2003.

Neue Fundstelle.

Erdwerk.

Meinrad Gschwend meldete ein Erdwerk auf dem nordöstlichsten Ausläufer der schmalen Geländerippe Schlatt. Die annähernd quadratische plateauförmige Anlage misst 15 auf 15 m und fällt auf drei Seiten steil ab. Ihr südlicher Teil ist in einen modernen Scheibenstand einbezogen. Die Schanze ist nach Norden und damit auf Altstätten und auf die alte Strasse nach Hinterforst ausgerichtet. Das Erdwerk wird weder in der Literatur noch in den archivalischen Quellen Altstätten genannt.

Datierung: Frühe Neuzeit.

KA SG, E. Rigert.

Altstätten SG, Vordere Lachen

LK 1095, 758 400/248 750 . Höhe 530 m.

Datum der Prospektionen: 16.4. und 18.6.2003.

Neue Fundstelle.

Erdwerk.

Maurus Candrian meldete ein frühneuzeitliches Erdwerk auf der Kuppe der langezogenen und schmalen Felsrippe zwischen Forstkapelle und Passhöhe Lachenstrasse. Sichtbar sind eine obere und eine untere Schanze mit künstlichen Böschungen und planierten Plateaus. Die Anlagen sind nach Südwesten zum Passübergang ausgerichtet. Im Norden wird das Erdwerk von einem in die Nagelfluh gehauenen Graben geschützt. Es ist denkbar, dass er zu einer älteren, möglicherweise mittelalterlichen Befestigung gehört. Das Erdwerk wird weder in der Literatur noch in den archivalischen Quellen Altstätten genannt. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zu einer benachbarten Schanze bei Schlatt. Beide Anlagen zusammen würden die auf der Talsohle verlaufende alte Strasse vollständig nach Norden und Süden abriegeln.

Datierung: Mittelalter? Frühe Neuzeit.

KA SG, E. Rigert.

Avenches VD, En Selley

voir Epoque romaine

Baar ZG, Schulhaus Dorfmat

LK 1131, 682 395/227 542. Höhe 442 m.

Datum der Grabung: 21.7.–8.8.2003.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Schulhausbau). Grösse der Grabung ca. 3000 m².

Siedlung.

Schulhauserweiterung und Neubau eines Musikschulgebäudes verwandelten das Areal rund um das Baarer Dorfmat

in eine Grossbaustelle. Die Kantonsarchäologie legte auf dem Gelände zwei Sondierschnitte an und überwachte in der Folge einen Teil der Aushubarbeiten. Sämtliche archäologischen Arbeiten wurden baubegleitend ausgeführt.

In der Baugrube für das künftige Musikschulgebäude wurde eine Stelle freigelegt, an der scheinbar vor dem Bau des Dorfmat-schulhauses 1915 immer wieder Tierkadaver beseitigt worden waren. Am südlichen schulhausseitigen Baugrubenrand wurden auf engstem Raum mehrere Gruben aufgedeckt, die entweder vollständige Tierskelette oder grosse Mengen Tierknochen enthielten. In zwei Fällen sind die Gebeine von Rindern nachgewiesen. Dass über einen längeren Zeitraum hinweg Tiere bestattet worden waren, ergab sich aus den Schichtbeobachtungen und Grubenüberschneidungen. Insgesamt liessen sich mindestens drei übereinanderliegende Bestattungsphasen erkennen. Sie reichen vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. In einer der Grubenverfüllungen steckten die Bruchstücke eines fast vollständigen Topfes aus dem 14. Jh. Untersuchungen am Knochenmaterial könnten Hinweise auf Krankheiten (Seuchen?) oder auf Tötungsmethoden (wurden die Tiere notgeschlachtet?) liefern.

Am Westrand derselben Baugrube wurde eine runde, im Durchmesser 2.4 m grosse Steinansammlung freigelegt. Die z.T. bis 40 cm grossen Bollen- und Lesesteine waren über einer flachgründigen Grube in zwei Lagen von insgesamt ca. 30 cm Höhe aufgeschichtet worden. Im Steinhafen und an seinem Rande fanden sich Holzkohlestücke sowie die stark zerkleinerten und verbrannten Knochen eines Kleinsäugers (vermutlich Schaf oder Ziege).

Leider konnte der Grossteil der Grube nicht eingehend untersucht werden. Die gesammelten Informationen reichen für eine sichere Ansprache des Befundes nicht aus. Aufgrund von Sichtzusammenhängen lässt sich die Struktur zu Erdschichten in Bezug setzen, aus denen wiederholt prähistorische Keramik geborgen wurde.

Probenentnahmen: Tierknochen.

Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.

KA Zug, G. Schaeren, K. Weber und M. Camenzind.

Basel BS

LK 1047. Höhen um 250–270 m.

Datum der Grabung: Frühling–Herbst 2003.

Bibliografie zur Fundstelle: Ch.Ph. Matt/Ph. Rentzel, Burkhardtsche und Innere Stadtmauer neu betrachtet – archäologische und petrographische Untersuchungen. Jber ABBS 2002 (im Druck); 2003 (erscheint 2004); G. Helmig, Jber ABBS 1990, 71–84.

Zwei kleinere geplante Notgrabungen (Umbauten in der Barfüsserkirche; Leitungsbauten in der St. Alban-Vorstadt). Siedlung.

Barfüsserkirche: Bei den Ausgrabungen in den Jahren 1975–77 kamen im Bereich der Südfassade der Barfüsserkirche Reste der Burkhardtschen Stadtmauer aus dem ausgehenden 11. Jh. zum Vorschein. In der Südwestecke freigelegte Mauerfundamente wurden als Teile eines zur Stadtmauer gehörigen Polygonalturms interpretiert. Eine erneute Freilegung dieser Mauerpartie anlässlich des Baus eines Liftschachtes zeigte jedoch, dass bisherige Interpretation nicht haltbar ist. Für die Annahme eines wie auch immer ausgebildeten Befestigungsturms der Burkhardtschen

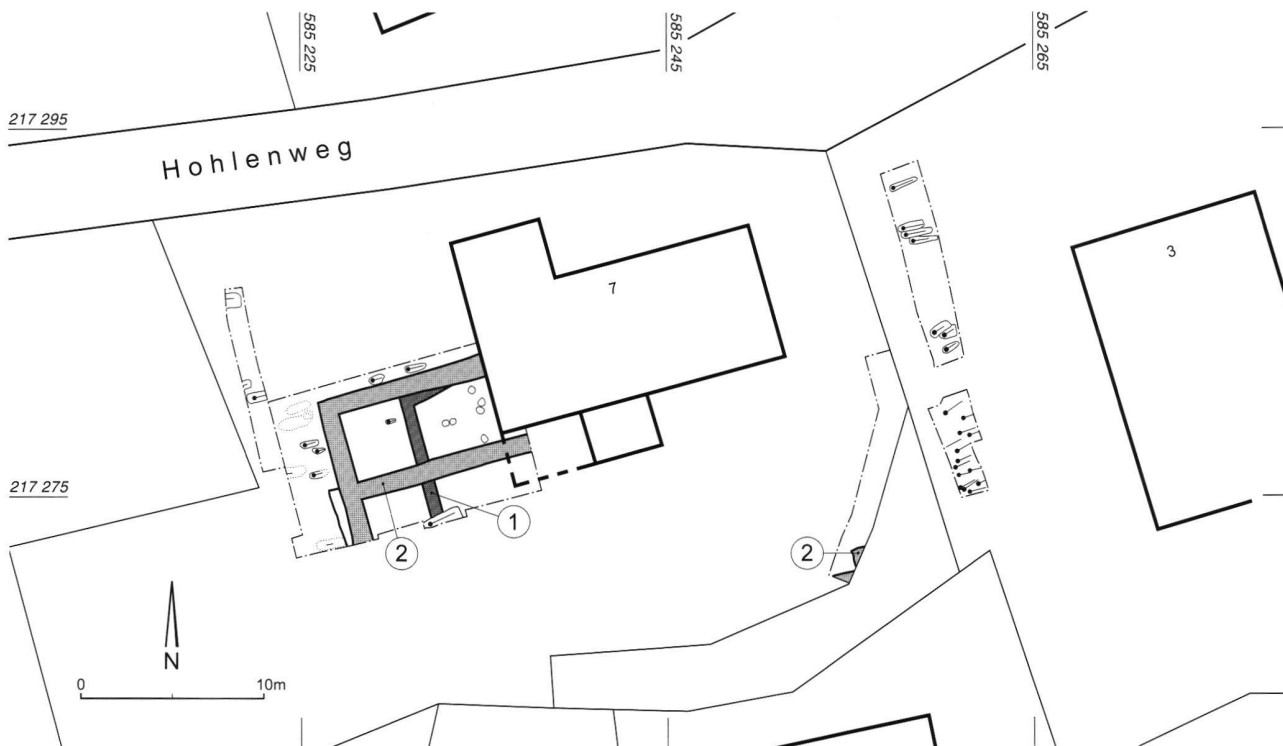


Abb. 45. Bellmund BE, Hohlenweg 7. Ehem. Cluniazenser-Priorat. Übersichtsplan der Befunde. 1 Vorgängerbau (römisch?); 2 Kirche mit Ansätzen der Konventsbauten; 3 Bestattungen. M 1:1000.

schen Stadtmauer in der Birsigniederung fehlen also klare Befunde.

Vorstadtbefestigung: Im späten 13./14. Jh. wurden verschiedene Basler Vorstädte durch eigene, vor der sog. Inneren Stadtmauer liegende Befestigungen geschützt. Relativ gut bekannt ist diejenige der oberen St. Alban-Vorstadt. Jetzt wurden auch in einem Werkleitungsbau deren südliche Torfundamente angeschnitten. Schon früher wurden unmittelbar westlich davon Fundamente freigelegt, doch handelte es sich dabei um diejenigen eines anstossenden Wohnhauses. Das seitliche Fundament lag bloss 0.9 m unter Trottoirhöhe, doch die beiden im Ansatz eben noch angeschnittenen Fassadenfundamente reichten in wenigstens 1.6 m Tiefe hinunter. Ob vor dem Törlein eine Berme oder – anstelle einer Torbrücke – sogar ein Wall lag, war nicht festzustellen. Bemerkenswert war auch der wenige Meter südwestlich des Törleins im Eingang zur Malzgasse liegende Brigittensod, ein 1838 aufgegebener, wohl aus dem 18. Jh. stammender Sodbrunnen. Der gegen 15 m tiefe gemauerte Schacht war im Zeitpunkt der Freilegung noch offen.

Datierung: archäologisch; historisch. 11.–13. Jh.

ABBS, Ch. Ph. Matt.

Basel BS, Münsterplatz 1 und 2
siehe Römische Zeit

Bellmund BE, Hohlenweg 7

LK 1146, 585 275/217 290. Höhe 496 m.

Datum der Grabung: 25. 3.–30. 4. 2003.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: D. Gutscher/R. Buschor/W. Fisch et al., Die St. Petersinsel im Bielersee – ehemaliges Cluniazenser-Priorat, Monographien des ADB. Bern 1997; K. Utz Tresp, St. Petersinsel, in: Helvetia Sacra, Abteilung III, Bd. 2, 707f. Basel/Frankfurt a.M. 1991.

Ungeplante Notgrabung (Wohnhauserweiterung). Grösse der Grabung ca. 120 m².

Kirche. Kloster. Grab.

Im Dorfkern von Bellmund waren seit der Mitte des 19. Jh. immer wieder Bestattungen freigelegt oder angeschnitten worden (vor 1850, um 1945, 1989 und 2000). Anlässlich einer Wohnhauserweiterung zeigten sich überraschenderweise jedoch bereits beim Abhumusieren Mauerreste, die allein schon wegen der sorgfältigen Kieselmauerung und deren Stärke von 1.2 m kaum zu einem Vorgängerbauernhaus des 19. Jh. gehören konnten. Die anschliessende Notgrabung legte klar, dass es sich um das seit Generationen gesuchte Cluniazenser-Priorat handeln dürfte, das im Zusammenhang mit der Gründung des Priorates auf der St. Petersinsel in den Schriftquellen auftaucht. Die Befunde lassen sich wie folgt zusammenfassen (Abb. 45):

I Älteste Spuren gehören zu einem Fundament von 60 cm Stärke, das nur durch die mit Abbruchschutt verfüllten Mauergruben überliefert ist. Sie gehören zu einer Nordmauer, die sich über 6.5 m, sowie zu einer nach Süden abwinkelnden Binnenmauer, die sich über 6 m verfolgen liess. Die vielen Bruchstücke von römischen Leistenziegeln sowie die Beob-

achtung von Negativen einer ersten trocken verlegten Kiesel-lage auf der Sohle lassen vermuten, es handle sich um letzte Reste einer römischen Baustruktur (Nordflügel eines Guts-hofs?).

- II Für den Nachfolgebau muss das sanfte Hügelchen derart ab-geschürft worden sein, dass sämtliche älteren Schichten bis auf den gewachsenen Boden verschwanden. Die älteren Mauern wurden vom Westteil des nun errichteten Baus durchschlagen, eines rechteckigen Gebäudes von 6 m Ge-samtbreite und mind. 11 m Länge, mit ausgesprochen sauber gefügten, 1.2 m mächtigen Fundamenten. Die Westmauer zog sich über die Südwest-Ecke nach Süden weiter und ist als Anbau eines Westflügels zu deuten. Zugehörige Fussbo-denschichten haben sich keine erhalten; jüngere Bautätigkei-ten und Ausbunungen haben alles getilgt. Immerhin zeigen insgesamt 23 Bestattungen, dass es sich um ein kirchliches Gebäude gehandelt haben muss. Insbesondere die Gräber von 7 Kindern entlang der Nord- und der Westmauer, sog. Traufkinder belegen dies. Eine einzige Bestattung (Neugebo-renes) fand sich im Innern. Eine Pfortengruppe könnte zu ei-ner Unterteilung (Chorschranke) des Kirchenraumes in einen ca. 7 m langen westlichen Schiff(?) und einen nicht einge-zogenen Chorraum unbestimmter Länge gehören. Ob ein südwestlich des heutigen Gebäudes angeschnittener Mauerwinkel ebenfalls zum Kloster zu rechnen ist, muss of-fen bleiben; vom Mauercharakter her wäre es möglich.
- III Jünger als die kirchlichen Reste sind Gruben und Fundamen-te neuzeitlicher landwirtschaftlicher Bauten, die wir aus Zeitgründen nicht näher untersuchen.

Die Baureste der Phase II und die Bestattungen lassen sich als Überreste des Priorates Bellmund deuten: Graf Wilhelm III. von Burgund bestätigte im Jahr 1107 Schenkungen seines Vaters und seines Grossvaters an Cluny und schenkte selber «...quid- quid...mihi obvenit apud Bellum Montem...et insulam proxi- mam, quam dicunt Insulam Comitum» (Bellmund und St. Pe- tersinsel). 1228 nennt das Kartular von Lausanne unter Bellmund, es scheine einst ein Priorat gewesen zu sein («solet esse prioratus»). 1509 wird die Kapelle letztmals genannt; sie verschwand nach der Reformation, offenbar «spurlos».

Anthropologisches Material: 23 Bestattungen.

Probenentnahmen: Mörtel, Holzkohle.

Sonstiges: wenig Kleinfunde.

Datierung: archäologisch, römisch(?) bis spätmittelalterlich.

ADB, D. Gutscher.

Bischofszell TG, Thurbrücke [2002.018]

LK 1074, 735 150/261 650. Höhe 470 m.

Datum der Bauuntersuchung: September 2003.

Bibliografie zum Bauwerk: M. Zutter/H. Brem/D. Steiner, Mit- telalter 8, 2003/2004, 124–131; JbSGUF 86, 2003, 254f.

Bauuntersuchungen (Restaurierungsarbeiten).

Stadt, Brücke.

Im Zuge der Restaurierungskampagne 2003 wurde die achtjo- chige Steinbrücke am Südwestfuss des Bischofszeller Stadthü- gels auf originale Bausubstanz aus der Entstehungszeit um 1487 untersucht. Dabei interessierte insbesondere die Frage, ob das ursprüngliche Bauwerk einheitlich aus dem regional verfügba- ren Appenzeller Sandstein bestand oder ob es eine polychrome Fassung der Bögen gab, wie die Darstellung auf einem um 1500 entstandenen Bildteppich (heute Historisches Museum Basel) nahe legt. Entgegen ersten Vermutungen sind besonders in man- chen Bogenuntersichten und in den Stirnflächen noch zusam-

menhängende Teile der Originalsubstanz erhalten. Spuren einer Farbfassung, wie sie etwa an skulptierten Sandsteinspolien aus der Bischofszeller Altstadt nachgewiesen sind, waren keine zu beobachten. Die Polychromie liesse sich auch mit andersartigem Material, z.B. Tuffstein erklären; dafür gibt es im Originalgefü- ge aber keine Anhaltspunkte.

Die Restaurierung beschränkt sich nicht auf das Auswechseln schadhafter Schalen- und Bogensteine, sondern versucht, die Schadensursachen an der Wurzel zu bekämpfen. So wurde die Fahrbahn gegen von oben eindringende Feuchtigkeit abgedich- tet. Zur erfolgreichen Entfeuchtung trug auch der ungewöhnlich trockene Sommer 2003 bei, so dass mit einer abschliessenden Wertung dieser Massnahme noch zugewartet werden muss.

Datierungen: historisch. 15.–20. Jh.

Amt für Archäologie TG; Amt für Denkmalpflege TG.

Bonstetten ZH, Reformierte Kirche

LK 1111, 677 800/241 020. Höhe 544 m.

Datum der Grabung: August 2003.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Kirchenrenovation). Grösse der Grabung ca. 175 m².

Kirche.

Im Zuge der Kirchenrenovation wurden ein neuer Boden und ei- ne Bodenheizung eingebaut, was einen Abtrag von 30 cm be- dingte. Die Kantonsarchäologie untersuchte vorgängig im We- sentlichen nur jene Bereiche, die durch diese Baumassnahmen zerstört werden sollten. Die tiefer liegenden Befunde blieben er- halten.

Die heutige, spätgotische Landkirche entstand um 1510 in der Folge der Loslösung von der Mutterkirche Stallikon im Jahr 1484. Von diesem Gotteshaus wurden im Boden Teile des Mörtelbodens, drei Altarfundamente im Schiff und das Fundament des Choralars dokumentiert. An der Stelle des Leutaltars war nach der Reformation der Taufstein errichtet worden, der im Lauf der Neuzeit mehrmals versetzt wurde.

Unter bzw. neben diesen Befunden lagen die Reste eines Vor- gängerbaus, einer wesentlich kleineren Saalkirche. Sie verfügte über einen Mörtelboden, eine Chorschranke und einen zentralen Altar an der Ostmauer. An diese Kirche wurde im Norden nach- träglich ein Turm, an der Nordostecke zu einem noch späteren Zeitpunkt ein Beinhaus(?) angefügt. Im Bereich der ausgenom- menen Taufsteinsickergrube lag unter dem Mörtelboden der Saalkirche und unter einem dünnen, fossilen Humus der ge- wachsene Boden mit vier, sich zum Teil überschneidenden Grabgruben. Ob diese Gräber zum erwähnten Vorgängerbau oder zu einer noch älteren, zur Zeit nicht gefassten Kirche ge- hörten, ist derzeit nicht zu entscheiden. Sie sind zwar älter als der Mörtelboden, doch könnte dieser auch sekundär eingebaut worden sein.

Datierung: archäologisch; historisch. Hoch- bis Spätmittelalter; Neuzeit.

KA ZH, R. Szostek.

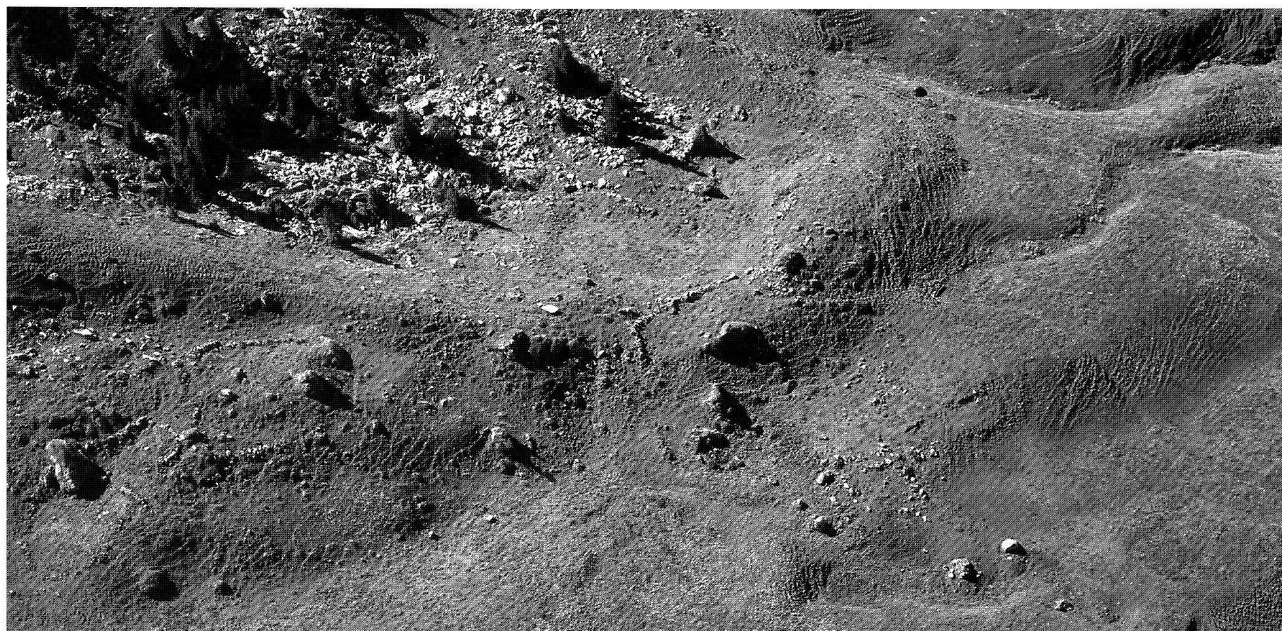


Abb. 46. Brienz BE, Axalp, Chüemad. Flugaufnahme des Pferchsystems im sog. «Bärengehege». Foto ADB.

Bossonnens FR, château

CN 1244, 554 700/152 320. Altitude 750 m.

Date des fouilles: 5.–28.5.2003.

Références bibliographiques: I. Andrey, Le château et le bourg de Bossonnens au Moyen-Âge. Fribourg 1985.

Fouille de sauvetage non programmée (mise en valeur des ruines). Surface de la fouille env. 100 m².

Château fort et bourg.

Depuis 1996 des travaux de restauration ont été entrepris sur les ruines du château et du bourg de Bossonnens sous l'égide de l'Association pour la mise en valeur des vestiges médiévaux de Bossonnens. Compte tenu de la faible emprise ou de l'absence d'emprise dans le sous-sol, le SAEF s'était limité à un suivi ponctuel des travaux après en avoir étudié et approuvé les objectifs. Au printemps 2003, la vidange sauvage du donjon au moyen d'une pelle mécanique a impliqué une intervention urgente.

Le donjon carré, de 10 m de côtés, fait partie d'un ensemble de murs et de bâtiments érigés en gros blocs de poudingue extraits sur place avec des coins de bois. Le donjon, placé au sud, commandait l'un des accès au bourg. Il est lié à un mur d'enceinte qui se poursuit au nord-nord-ouest sur 30 m de longueur et protège une vaste construction de 15 m par 20 m accolée au donjon, laquelle correspond manifestement au corps de logis. A l'intérieur du donjon, un sondage manuel pratiqué à la base de l'excavation mécanique n'a pas permis d'atteindre le sol primitif, mais seulement une épaisse couche d'incendie, celui de 1475 probablement. Les maçonneries «cyclopéennes» de cette partie de Bossonnens sont si particulières qu'elles ne constituent pas un élément de datation. Seuls le plan de l'ouvrage et les données historiques permettent de situer la construction de cet ensemble à la fin du 13^e s. Par contre, l'observation des traces de débitage des blocs, avec leurs encoches pour l'insertion des coins de bois apportent la certitude que les deux blocs de poudingue situés à proximité du bourg, dans le bois, ne sont pas des pierres à cupu-

les d'origine pré- ou protohistorique, mais simplement des blocs que l'on s'est apprêté à débiter au Moyen-Âge, en laissant ces encoches pour y loger un coin de bois. Si cette explication est plus prosaïque que les précédentes, elle met en évidence la maîtrise des carriers d'alors pour débiter une pierre dure avec des moyens simples: du bois et de l'eau.

Une fouille-école va être mise sur pied en 2004 pour apporter des précisions sur ce château à l'architecture si particulière et sur son bourg.

Datation: archéologique; historique. Moyen-Âge.

SAEF, G. Bourgarel.

Brienz BE, Axalp, Chüemad

LK 1209, 645 800/173 000. Höhe 1850 m.

Datum der Grabung: 28.7.–17.9.2003.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: D. Gutscher, Vernetzt oder isoliert? Erste Ergebnisse zum bernischen Alpenprojekt. In: G. Helmig/B. Scholkmann/M. Untermann (Hrsg.) Centre, Region, Periphery. Medieval Europe Basel 2002, Bd. 3, 68–75. Hertingen 2002; JbSGUF 85, 2002, 341.

Geplante Rettungsgrabung. Grösse der Grabung ca. 60 m².

Siedlung. Hochalpine Wüstung.

In einer Sommerkampagne wurde das rund 2500 m² umfassende, 2001 wiederentdeckte Pferchsystem (Abb. 46) grösstenteils topografisch erfasst. Der Abschluss ist für Sommer 2004 geplant. Das Areal umfasst acht Gehege, welche mit Trockenmauern gebildet wurden. Der Verlauf der Einfriedungen nutzt geschickt bereits vorhandene grobe Steinblöcke. Ruinenreste von insgesamt 10 Gebäuden von unregelmässigem, aber zum Quadrat von max. 5 m Seitenlänge tendierenden Grundriss wurden in den Gehegen beobachtet. Sie liegen meist westseitig, bzw. in der Südwestecke der Pferche.

Um Anhaltspunkte für eine Datierung sowie Kenntnisse des Gefährdungspotentials des gesamten Fundplatzes zu gewinnen, wurde eine der Hütten (Bau I) vollständig archäologisch untersucht. Es handelt sich um eine direkt an einen mächtigen Felssturz-Block gebaute zweiphasige Hütte von 4×3.5 m Innenmass. Der Zugang lag in der Südost-, die Feuerstelle in der Nordostecke. Das äusserst spärliche Fundmaterial liess sich nicht genauer datieren. Hingegen belegen C14-Daten aus der ersten Benutzungsphase sowie aus der jüngsten Feuerstelle, dass die Hütte im 14. und 15. Jh. in Betrieb war und frühestens Ende des 13. Jh. entstand; dazu passen auch die wenigen Wandscherben grauer Ware. Die Datierung bestätigt unseren Verdacht, dass die 2001 in der benachbarten Flur «Litschentelli» untersuchten Melkhütten (1501d, 1519d) die unmittelbare Nachfolgesiedlung sein muss.

Mit dem Wechsel vom «Bärenghege» auf das «Litschentelli» lässt sich der Wechsel von der letztlich hochmittelalterlichen Pferchwirtschaft (Abb. 46) zur sich im Laufe des Spätmittelalters auf Käse-Export ausrichtenden Alpwirtschaft mit den einzig auf Käseherstellung spezialisierten Bautypen fassen.

Probenentnahmen: Holzkohle, Botanische Proben aus den Benutzungsschichten.

Sonstiges: Spärliche Kleinfunde (Keramik, Eisen, Tierknochen).

Datierung: C14. 13.–15. Jh.

ADB, D. Gutscher.

Bussy FR, Champ au Dou 1
voir Äge du Bronze

Bütschwil SG, Langensteig

LK 1093, 723 950/244 315. Höhe 595 m.

Datum der Fundmeldung: 28.10.2003.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: Wiler Zeitung, 27.10.2003.

Zufallsfund ohne Ausgrabung. Einzelfund.

Bei der am 25.10.2003 durchgeführten Thurputzete fand René Frei aus Oberbüren am rechten Thurufer bei Langensteig einen halb in einer Kiesbank liegenden Helm. Es handelt sich um ein zweiteilig getriebenes Stück, das typologisch eine Mittelstellung zwischen den Schützenhüten des späten 15. und den Morionen des späten 16. Jh. einnimmt. Die Krempe ist vorne und hinten spitz zulaufend und gegen oben gebogen. Seitlich ist sie weggebrochen. Der Krempensaum ist um einem tordierten Draht gebördelt. Oberhalb der Krempe umläuft eine Nietreihe mit teilweise noch erhaltenen Nieten die Haube. Diese weist auf beiden Seiten eine getriebene Lilie einfacher Form auf. Auf der Hinterkopfseite befindet sich eine pikförmige Plakette. Der Kamm ist nur noch teilweise erhalten.

Datierung: archäologisch. 1. Hälfte 16. Jh.

KA SG, U. Steinhauser und R. Steinhauser-Zimmermann.

Chamoson VS, St-Pierre-de-Clages
voir Epoque romaine

Court BE, Chaluet

CN 1106, 595 650/231 980. Altitude 825 m.

Date des fouilles: avril 2000–novembre 2003.

Références bibliographiques: Ch. Gerber, Court-Chaluet bei Moutier (Berner Jura, Schweiz): eine Schwarzwälder Glashütte? In: P. Steppuhn (Hrsg.) Glashütten im Gespräch, 63–69. Lübeck 2003; ASSPA 84, 2001, 259s.; R. Glatz, Die Hohlglasfunde der Region Biel. Monografien ADB. Bern 1991.

Fouille de sauvetage programmée (site d'entreposage de matériaux/ autoroute A16). Surface surveillée et sondée 6 ha; surface fouillée plus de 2000 m².

Habitat. Industrie (verrerie).

Les recherches entreprises depuis l'année 2000 sur le site de Chaluet ont révélé plusieurs bâtiments (fig. 47), dont la halle de fabrication, ainsi que divers aménagements périphériques, permettant d'appréhender l'organisation spatiale d'une verrerie jurassienne du début du 18^e s. (1699–1714).

La halle de travail est construite sur un plan rectangulaire; elle mesure 16.5×19.5 m et abrite trois fours distincts. Elle est réalisée entièrement en bois (pans de bois recouvert de planches). Le four de fusion est caractérisé par une chambre ovale de 3.8×4.2 m, traversée par un canal de chauffe; il est flanqué à l'extérieur de deux paires de fondations massives qu'il convient peut-être de mettre en relation avec deux arches à recuire surélevées. Ce type de four dit à «ailettes» ou en «papillon» (allemand. *Flügelofen*) est attesté dans l'Est de la France, le Sud de l'Allemagne, ainsi qu'en Angleterre. A l'origine, le four est fermé par un dôme (non conservé), percé d'ouvreaux qui permettent d'accéder aux creusets contenant le verre en fusion. Une estrade de travail flanke le four de fusion tant au nord qu'au sud. Deux autres fours plus petits (env. 2.8×3 m), mais accolés l'un à l'autre sont apparus à l'est du four de fusion; leur fonction n'est pas encore établie avec certitude (frittage, cuisson ou séchage du bois?).

Au nord de la halle, trois bâtiments de taille modeste ont été dégagés. Il comporte chacun une cave soigneusement maçonnée. La plus grande habitation dégagée mesure 8.8×4.8 m, soit 42 m² de plancher brut, et comporte une cave de 13.6 m². Les caves sont accessibles de l'extérieur, généralement au moyen d'un escalier protégé par un appentis. L'élévation construite en pans de bois repose aussi bien sur les maçonneries des caves que sur des alignements de blocs calcaires définissant l'aire du bâtiment. Lors de l'abandon du site en 1714, les verriers ont utilisé le hourdis argileux des murs et cloisons de leurs habitations pour remblayer les caves. A proximité du Bâtiment 3, on note encore les vestiges d'un chemin de bois qui menait probablement au Bâtiment 1. Une quatrième habitation, peut-être la plus vaste, a été repérée au sud-est de la halle. Quoique située à l'extérieur du périmètre de chantier, elle fera l'objet d'une brève reconnaissance en 2004, au cours de l'ultime étape de fouille.

Entre la halle de fusion et le Bâtiment 3, se dresse une construction sur poteaux de 7.25×7.75 m, associée à deux petits fours quadrangulaires (1.6×1.2 m et 1.9×2.4 m max.) Les nombreux déchets de verre plat «gondolé» permettent d'interpréter ces installations comme des fours à étendre et à recuire.

Une fontaine, alimentée par une source garantissait l'approvisionnement en eau potable du site; un puits, relevé au point altimétrique le plus bas, collectait quant à lui une partie des eaux de ruissellement. Enfin, une série de lieux de charbonnage localisés à l'ouest de l'habitat, sont certainement à mettre en relation avec la production de cendres fournissant le fondant potassique nécessaire à la fabrication du verre.

Echantillons: sables, cendres, charbons, bois, sédiments.

Faune: relativement abondante (étude à venir).

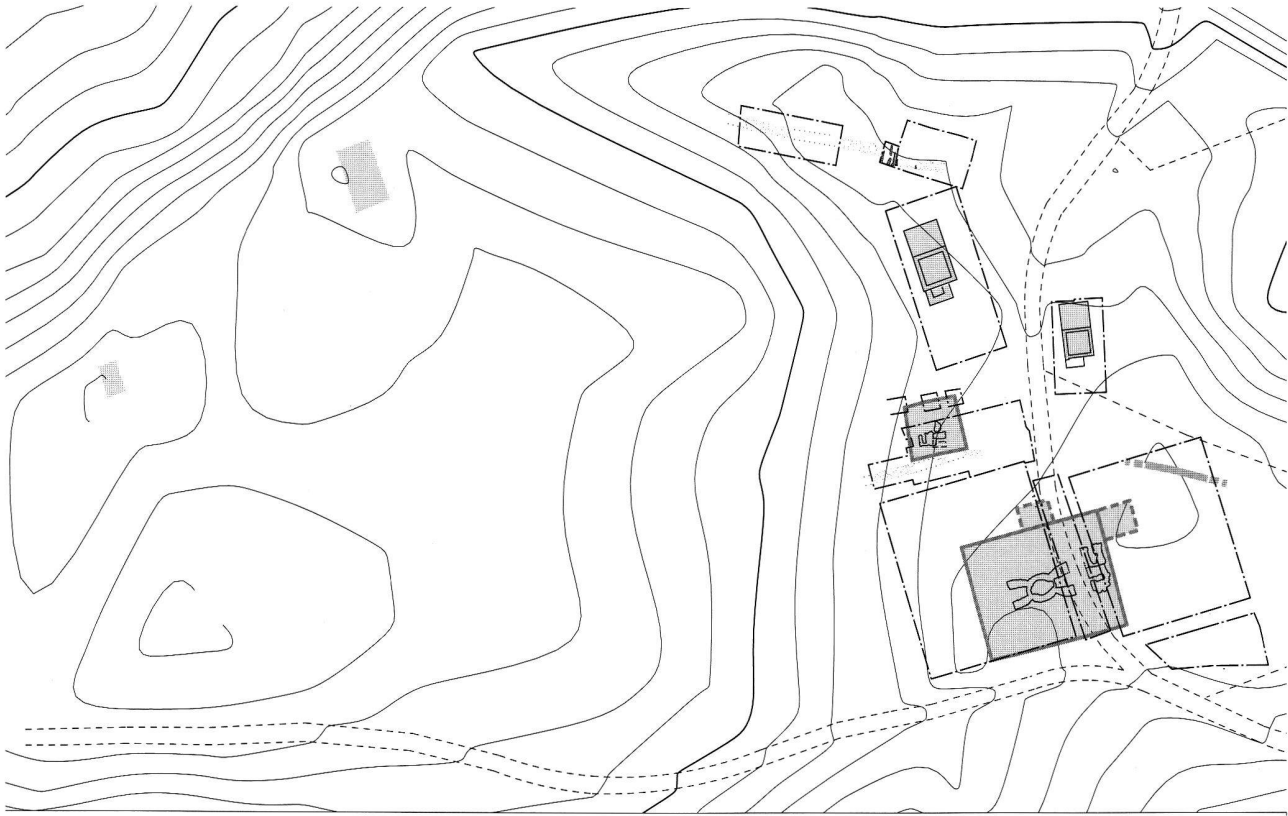


Abb. 47. Court BE, Chaluët. Plan de l'ensemble.

Archéométrie: four de fusion et creusets (G. Eramo/M. Maggetti, Université de Fribourg).

Mobilier archéologique: verre et déchets production (analyses W.B. Stern, Université de Bâle), céramique, métal, os.

Datation: historique; archéologique. 1699–1714.

SAB, Section Moyen-Âge, Ch. Gerber.

Courroux JU, Grotte du Roc de Courroux
voir Paléolithique/Mésolithique

Dietikon ZH, Fischerweg 2–6/Neumattstr. 12–16
siehe Römische Zeit

Dietikon ZH, Vorstadtstr. 44–52
siehe Römische Zeit

Elsau ZH, Reformierte Kirche

LK 1072, 702 741/262 602. Höhe 517 m.

Datum der Grabung: 15.9.–3.10. und 14.–24.10.2003.

Bibliografie zur Fundstelle: 1. Ber. Zürcher Denkmalpflege 1958/59 (1960) 20–26.

Geplante Notgrabung (Bauvorhaben). Grösse der Grabung ca. 32 m².

Kirche. Gräber.

Bereits bei der Renovation entdeckte W. Drack 1959 in und östlich der Kirche von Elsau Mauerzüge zweier übereinander liegender Steinbauten. Auslöser der jetzigen Rettungsgrabung war ein Bauvorhaben im damals nicht untersuchten Innenraum der beiden Gebäude. Die 1959 weder auf Grund von Kleinfunden noch auf der Basis historischer Quellen geäusserten Datierungen und Interpretationen – das ältere Gebäude sei ein Nebengebäude eines römischen Gutshofs, das jüngere ein Burgturm des 11. Jh. – sind komplett zu revidieren. Da die Ostwand beider Bauten nicht ergraben werden konnte, bleibt die jeweilige Gebäudelänge unbekannt.

Beim älteren, 6,8 m breiten, mit Mörtelboden ausgestatteten Steinbau dürfte es sich um eine (Eigen-)Kirche des 7./8. Jh. handeln. Datierung und Deutung ergeben sich aus dem Fund eines zentral gelegenen, leeren Steinkistengrabs. Der zweite Steinbau war doppelt so breit und besass im Norden einen Anbau. In dessen Innern kam ein bemerkenswertes Grab zum Vorschein, dank dem auch dieser zweite Steinbau am ehesten als Kirche anzusprechen ist. Zwischen dem 9. und 11. Jh. setzte man eine etwa 42-jährige, von schweren Krankheiten gezeichnete Frau mit geschnürten Unterschenkeln bei. Kurze Zeit, evtl.

lediglich ein Jahr nach der Bestattung öffnete man das Grab erneut, nahm Manipulationen am Skelett vor und verlegte eine dichte Steinpackung über dem Skelett. Darüber deponierte man im Bereich des Schädels einen Seeadlerfuss sowie im Bereich der Knie einen Fuchsfuss. Interessant sind die gegensätzlichen Inhalte, die in der christlichen Symbolik mit diesen beiden Tieren verbunden werden. Während der Adler als Symbol der Auferstehung und Himmelfahrt Christi gilt, ist der Fuchs Symbol des Teufels und allgemein des Bösen. Die ungewöhnlichen Handlungen nach der Beisetzung und die Beigabe der Tierfüsse erfolgten vielleicht, weil die Frau als Wiedergängerin galt. Sollte das Böse überwunden und der Seele so das Tor zum Himmel geöffnet werden?

Im 12. Jh. erfolgte mit einem vollständigen Neubau der Kirche deren Verlegung nach Westen, an die heutige Stelle. Die halbrunde Apsis wurde teilweise auf die Ruine des zweiten Steinbaus gesetzt. Der um 1500 zu datierende Umbau ergab den aktuellen Ostabschluss mit einer geraden Mauer und einem seitlichen Turm. Von der Nutzung des Kirchhofs als Begräbnisort zeugen mehrere Gräber des 18. und 19. Jh. Einem im späten 18. Jh. bestatteten 35–40 Jahre alten Mann war eine unter dem linken Oberschenkel gefundene Geldbörse mit ins Grab gegeben worden.

Anthropologisches Material: 1 Skelett.

Faunistisches Material: Tierknochen.

Probenentnahmen: C14, Mörtel.

Datierung: archäologisch. 7./8.–12. Jh.; Neuzeit.

KA ZH, W. Wild.

Estavayer-le-Lac FR, rue du Four 28

CN 1184, 555 010/188 970. Altitude 460 m.

Date de la découverte: 27.5.2003.

Site nouveau.

Analyse de bâtiment (travaux d'entretien).

Habitat.

Des travaux d'entretien non soumis à l'enquête nous ont permis d'analyser le rez-de-chaussée de cette immeuble adossé à l'enceinte du 13^e s. et construit peu après la création du quartier de la Bâtiaz en 1338.

Ce bâtiment est l'un des rares du quartier à avoir conservé en partie sa façade primitive, en particulier la porte d'entrée avec son encadrement de molasse en arc brisé et chanfreiné. Il s'agit aussi de la première analyse archéologique de maison, même partielle, dans ce quartier de la ville dont les dispositions urbaines ont été précisément établies au 14^e s. La première construction n'atteignait pas l'enceinte plus ancienne du faubourg des Chavannes, mais ménageait un espace de 3.50 m entre la façade et la muraille, primitivement fossé défensif, qui a joué ensuite le rôle d'une ruelle-égout, appelée fort suggestivement «ruelle du Merdasson» dans les textes anciens. Cette première construction remonte à 1340–1344 comme l'indiquent les poutres encore en place, côté rue. Les maçonneries ont été dressées principalement avec des boulets et quelques moellons de grès coquillier et de molasse. Les encadrements des ouvertures étaient en molasse taillée à la laye brettelée. Après 1401, un nouvel escalier d'accès à l'étage en pierre a très probablement remplacé un escalier de bois, entraînant une légère modification du solivage. Le mur d'échiffre a été dressé en moellons de molasse taillés à la laye brettelée. La partie arrière de la maison a ensuite subi d'importantes reconstructions en 1701, en même temps que sa voisine située à l'est, entre les mains d'un même propriétaire (mur mitoyen oriental et solivage de la partie arrière, façade arrière à fe-

nêtres rectangulaires à meneau en pierre de Hauterive) avant l'ajout d'une annexe dans l'ancienne ruelle-égout.

Datation: dendrochronologique, LRD03/R5432 et R5432A.

SAEF, G. Bourgarel; SBC, D. de Raemy.

Estavayer-le-Lac FR, rue de l'Hôtel-de-Ville 3

CN 1184, 584 390/188 850. Altitude 455 m.

Date des fouilles: 10.–15.10.2003.

Références bibliographiques: A. Lauper, Petite promenade dans la ville gothique tardif. In: G. Bourgarel, A. Lauper et al., Estavayer-le-Lac, le passé revisité. Pro Fribourg 109, 1995, 9–12.

Analyse de bâtiment (transformations).

Habitat.

Le Service archéologique et le Service des Biens culturels ont entrepris des investigations dans cet immeuble du rang sud-est de la rue de l'Hôtel-de-Ville, en cours de transformation. Les recherches se sont limitées à l'emprise restreinte des travaux, les maçonneries ayant pu être observées au rez-de-chaussée, dans la pièce orientale, dans la cage d'escalier au premier et dans les combles.

Cette maison à arcades, l'un des deux témoins de ce type qui subsistent dans la rangée orientale de la rue, constitue certainement le plus bel exemple d'Estavayer-le-Lac. Les deux arcades en arc brisé retombent sur des colonnes trapues à base octogonale et chapiteau à larges feuilles aux nervures verticales terminées par des crochets. De telles maisons occupaient aussi la partie amont du rang ouest de la rue, lequel se poursuivait au-delà de la Grand-Rue, sur la place de l'Eglise faisant face à la collégiale St-Laurent et marquant ainsi clairement l'axe principal de la partie la plus ancienne de la ville.

Au-dessus des arcades, les deux étages ont été dotés de nouvelles fenêtres au 18^e s., alors que le rez-de-chaussée conservait ses percements de la fin du Moyen-Âge. Une porte en arc brisé, entre deux larges baies aux arcs surbaissés, s'ouvrait certainement sur des boutiques qui devaient encadrer le couloir central menant à un escalier à vis en partie hors œuvre de la façade arrière (percements créés simultanément à l'escalier en vis en 1452/1453?).

Un important mur de refend coupe le rez-de-chaussée en deux et délimite la cave, implantée côté rue. Il est percé en son centre, dans l'axe de l'ancien couloir, d'une porte dont l'encadrement de molasse taillée à la laye brettelée, renforcé par deux massifs coussinets, révèle l'origine médiévale de la construction. Le mur mitoyen sud présente le même appareil de blocs de molasse taillés à la laye brettelée et la poutraison du premier étage est liée à sa construction (= le mur sud datable de 1452/1453). A l'opposé, le mitoyen nord a été dressé en boulets à la base et en moellons d'une molasse friable, d'origine locale probablement. La poutraison du rez-de-chaussée y a été insérée après construction (= le mur mitoyen nord antérieur à 1402/1403, peut-être contemporain de la façade occidentale à arcades). Cette poutraison est formée de bois abattus en 1402/1403. L'escalier à vis, les arcades et les percements de la façade sous arcades sont en grès coquillier, sauf la porte centrale qui est en pierre d'Hauterive. La cage d'escalier à vis, la façade arrière et le mur délimitant la pièce ouest sont manifestement le fruit d'une transformation, le mur butant sur le solivage. Cette transformation serait à situer en 1452/1453, année d'abattage des bois formant les solivages du premier et du second étage, alors que les arcades pourraient être liées à la construction des parties les plus anciennes de la maison, soit le mur de refend, le mitoyen nord et la poutraison du rez-de-chaussée. Malheureusement, il n'a pas été possible de

faire le lien entre la pourtrason du premier étage et les murs côté rue, les lambris masquant complètement ces éléments. Ces lambris sont liés aux transformations du 18^e s. qui ont vu la création d'un nouvel escalier à l'emplacement qu'il occupe encore actuellement au centre de l'immeuble, entraînant une nouvelle distribution des pièces qui a été conservée dans ses grandes lignes jusqu'à aujourd'hui.

Le début du 20^e s. a vu la reconstruction des volées d'escalier dans les étages et la création des premières salles d'eau face à la cage d'escalier et à côté des cuisines donnant sur la cour. Dans les combles, le conduit de cheminée en pierre montre que l'âtre occupait déjà cet emplacement à la fin du Moyen-Âge. Au deuxième étage, contre le mitoyen nord, une seconde cheminée a pris place immédiatement à l'est du canal de celle du premier étage. La base de sa hotte est formée de bois chanfreinés posés en même temps que les solives moulurées du plafond en 1452/1453.

On peut regretter que l'immeuble ait été amputé d'une partie de ses combles, d'une pièce au rez-de-chaussée et de sa cave lors des transformations et reconstruction des maisons voisines durant ces quatre dernières décennies.

Prélèvements: prélèvement dendrochronologique, LRD03/R5487.

Datation: archéologique; dendrochronologique.

SAEF, G. Bourgarel; SBC, D. de Raemy.

Finsterhennen BE, Uf dr Höchi

LK 1145, 580 160/208 820. Höhe 450 m.

Datum der Grabungsetappe: 21.7.–12.11.2003.

Bibliografie zur Fundstelle: JbSGUF 86, 2003, 212.

Geplante Rettungsgrabung (Kiesgrubenerweiterung). Grösse der Grabung 2003: etwa 465 m².

Siedlung.

Fortsetzung der Grabung 2002. Im Bereich der Grabungsfläche 2003 waren die bronzezeitlichen Spuren spärlich (vermutlich zwei Strukturen). Hingegen zeigten sich wiederum zahlreiche grössere und kleinere Siedlungs- und Pfostengruben und Feuerstellen des mittelalterlichen Dorfes. Die gesamte Ausdehnung der Siedlung ist noch nicht bekannt. Die C14-Daten aus den Strukturen der Grabungsetappe 2002 datieren die mittelalterlichen Siedlungsreste ins 10.–13. Jh. Die Grabung wird 2004 fortgesetzt.

Probenentnahmen: Holzkohle sowie verkohltes Getreide und andere archäobotanische Makroreste zwecks C14-Datierung (Universität Bern) und archäobotanischer Untersuchung (Universität Basel).

Datierung: archäologisch; C14. Wenige Funde der Bronzezeit; vor allem mittelalterliche Strukturen. 10.–13. Jh. n. Chr. (C14).

ADB, Abteilung Ur- und Frühgeschichte.

Flaach ZH, Ebnet Süd

LK 1051, 687 057/270 958. Höhe 350 m.

Datum der Grabung: 28.11.2002–7.2.2003.

Bibliografie zur Fundstelle: Ch. Bader/R. Windler, Eine reiche Germanin in Flaach. AS 21, 1998, 3, 111–124.

Geplante Notgrabung (schleichende Zerstörung). Grösse der Grabung ca. 100 m².

Frühmittelalterliches Gräberfeld.

Bereits die Entdeckung der 1997 in der Flur «Chrumben» untersuchten frühmittelalterlichen Bestattungen war der von der Kan-

tonsarchäologie Zürich intensiv betriebenen Luftbildprospektion zu verdanken. Verschiedene seither entstandene Fotos lassen darauf schliessen, dass das damals angeschnittene Gräberfeld deutlich grösser sein dürfte als ursprünglich angenommen. Etwa 120 m östlich der 1997 ergrabenen Fläche wurden nun 13 weitere Gräber untersucht. Es handelte sich wiederum um geostete Körperbestattungen in Rückenlage. In einigen Fällen liess sich ein deutlicher Sarg Schatten erkennen. Die meisten Bestattungen waren Opfer zeitgenössischen Grabraubs geworden. Trotzdem sind einige Beigaben – Trachtbestandteile, Schmuck und Waffen – erhalten geblieben. Hervorzuheben sind hierbei vor allem die vier Glasperlen des Mädchens aus Grab 2 und die Lanzenspitzen des Knaben bzw. des Mannes der Gräber 1 und 5.

Datierung: archäologisch. Um 600 n. Chr./7. Jh.

KA ZH, Ch. Bader.

Freienbach SZ, Hurden Rosshorn

siehe Bronzezeit

Fribourg FR, Abbaye de la Maigrauge, ancienne abbatale

CN 1185, 578 600/183 230 / 547. Altitude 547 m.

Date des fouilles: 18.8.–3.10.2003.

Références bibliographiques: M. Strub, La ville de Fribourg: les monuments religieux I. MAH 36, canton de Fribourg II, 131–146. Basel 1956; G. Bourgarel, CAF 2, 2000, 2–17; ASS-PA 86, 2003, 262.

Fouille de sauvetage programmée et analyse de maçonneries (transformation du bâtiment). Surface de la fouille env. 80 m².

Habitat. Architecture religieuse. Couvent.

La mise en chantier de l'aile sud-ouest de l'abbaye de la Maigrauge a permis de compléter les recherches sur cette partie qui abritait l'abbatale avant l'incendie de 1660. Les fouilles ont couvert tout l'intérieur du rez-de-chaussée et du premier étage, ainsi qu'une partie externe, à proximité immédiate, au nord de la construction.

Il apparaît avec certitude aujourd'hui que l'ancienne abbatale remonte aux origines de ce couvent fondé en 1255. La datation en 1262 de la deuxième phase de construction montre que ce bâtiment a été érigé avant le rattachement de la communauté à l'ordre de Cîteaux en 1264. Peut-être a-t-il été construit en 1259, suite à la dotation par Hartmann V de Kyburg et à la première clôture à laquelle il s'appuie pour l'installation de la première communauté, en 1255? Cette date de 1262 donne aussi le terminus ante quem d'un denier anonyme de l'évêché de Lausanne découvert dans les remblais qui sont liés à la construction du bâtiment. Le plafond mouluré du rez-de-chaussée remonte à 1431 comme le sol de carreaux de terre cuite qui était encore conservé sur la moitié sud du premier étage (fig. 48).

Au premier étage, le plafond remonte à 1544/45 datant ainsi les transformations qui ont donné son aspect actuel au bâtiment. Ce niveau était subdivisé en deux dès ce moment, la pièce sud abritant une cuisine et celle du nord, une chambre, celle de la mère abbesse jusqu'à l'incendie de 1660. Enfin, au rez-de-chaussée, la fenêtre nord n'a été percée qu'à la fin du 16^e s., son linteau interne en bois remontant à 1599.

Datation: dendrochronologique, Réf. LRD03/R5481.

SAEF, G. Bourgarel.



Fig. 48. Fribourg FR, Abbaye de la Maigrauge. Premier étage de l'ancienne abbatiale, détail du sol de 1431. Photo SAEF, P. Cogné.

Fribourg FR, cathédrale St-Nicolas

CN 1185, 578 960/183 910. Altitude 582 m.

Date des fouilles: janvier 2003; juin 2003.

Références bibliographiques: M. Strub, MAH FR, t. II. Bâle 1956; P. Eggenberger/W. Stöckli, *Freiburger Geschichtsblätter* 61, 1977, 43–65; Y. Andrey/H. Schöpfer (red.) *La restauration du portail occidental de la Cathédrale St-Nicolas de Fribourg*. Patrimoine fribourgeois No 9. Fribourg 1998; A. Genoud, IAS, ns. 39, 1937, 218–233.323–337.

Fouille de sauvetage programmée, analyse d'élévations (restauration de la cathédrale). Surface de la fouille env. 20 m².

Tombes. Eglise urbaine.

Le Service archéologique assure un suivi régulier des étapes de restauration de la cathédrale. En 2003, le renforcement du beffroi a permis de réaliser le relevé pierre à pierre partiel du deuxième étage de la tour et de compléter ainsi le relevé systématique des marques de tâcherons entrepris depuis la restauration des voûtes de la nef centrale en 1988. A cette occasion, la datation dendrochronologique du beffroi des deux chambres des cloches a été réalisée. Dans la nef, l'analyse archéologique du bas-côté sud de la cinquième travée a été réalisée par l'Atelier d'archéologie médiévale de Moudon, complétée par le SAEF qui a effectué la fouille partielle de la chapelle latérale sud de cette travée pour remédier aux infiltrations d'eau et compléter les observations.

La cinquième travée (fig. 49) s'inscrit dans une étape de

construction qui comprend aussi la tour jusqu'à la partie inférieure du deuxième étage et le couvrement de l'ensemble de la nef centrale. Selon M. Strub, ces travaux ont été réalisés entre 1370 et 1430. L'emprise des travaux n'a pas permis d'observer le raccord avec la quatrième travée, mais un changement de matériau dans les fondations, où la molasse se substitue au tuf, semble bien marquer cette limite qui n'a pas pu être dégagée au niveau des fondations et qui a été détruite en élévation lors de la construction de la chapelle latérale vers 1750. A l'époque moderne, avant 1648 ou à ce moment, la croisée d'ogives du bas-côté sud et l'arcade donnant sur la nef centrale ont été réparées suite à des mouvements importants. L'arcade a été renforcée par une bande de fer et des claveaux de la croisée ont été remplacés et fixés à l'aide de tiges métalliques. Probablement simultanément, le parement oriental a été entièrement repris faisant disparaître les traces d'une fenêtre qui a pu précéder la chapelle du Saint Sépulcre. Dans le sol, des sondages ont permis d'atteindre le premier dallage de molasse qui laissait apparaître une pierre tombale portant un W et un écu figurant une herse remontant au 17^e s. selon toute vraisemblance. Ces sondages ont également mis au jour la base de l'ancienne façade sud et deux tombes antérieures à la chapelle latérale, situées au pied de la façade primitive, à l'extérieur. Ils ont aussi livré quelques objets parmi lesquels une monnaie (non déterminée).

Les investigations dans le deuxième étage de la tour et les chambres des cloches ont couvert deux étapes de la construction de St-Nicolas: celle qui touche la cinquième travée et celle qui a vu

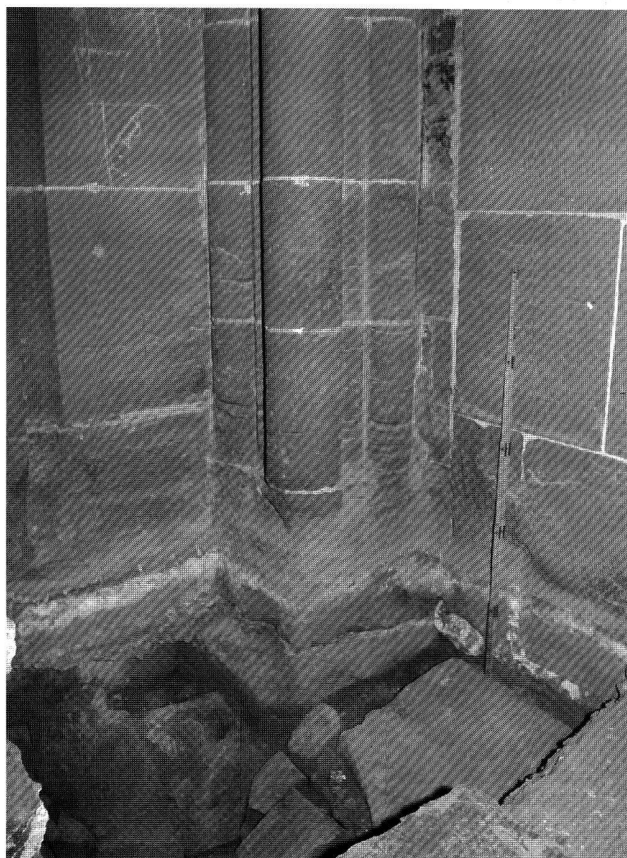


Fig. 49. Fribourg FR, cathédrale St-Nicolas. Cinquième travée, bas-côté sud, base dégagée du pilier d'angle et ancien dallage de molasse. Photo SAEF, G. Bourgarel.

l'achèvement de la tour à partir de 1470. La limite entre ces deux étapes se situe précisément au niveau du deuxième étage de la tour, comme cela avait été supposé par M. Strub. Cette limite n'est pas perceptible au niveau de l'appareil ni des mortiers, mais elle est marquée par une concentration de marques de tâcherons placées entre cinq et sept mètres de hauteur. Ce sont en tout 32 marques différentes qui ont été relevées. Certaines sont nouvelles, mais la plupart avaient déjà été répertoriées. La synthèse des relevés systématiques des marques lapidaires reste à faire. Nous constatons qu'en l'état actuel des recherches, certains tâcherons auraient travaillé sur le chantier de quelques décennies à environ un siècle. Ces marques ont pu être transmises de père en fils comme ce fut le cas des Felder, ou de maître à apprenti. Pour la grande majorité, elles appartiennent à l'étape qui a vu la construction de la cinquième travée, du bas de la tour et du couvrement de la nef, et dont la chronologie pourra probablement être affinée. En effet, hormis une marque commune, le deuxième étage de la tour et le bas-côté sud de la cinquième travée ont reçu des marques différentes. Il est aussi clair que la concentration de marques à mi-hauteur du deuxième étage désigne un arrêt des travaux vers 1430.

La date de la reprise de la construction de la tour nous est donnée par l'inscription qui a été ciselée dans l'ébrasement du piedroit ouest de la fenêtre sud, à une hauteur de 6 m (écu de la bannière de Fribourg entre les lettres «i» et «b» et surmonté de la date 1470). La chronologie de l'avancement des travaux est confirmée par la datation des châssis de chêne des deux cham-

bres des cloches. Le premier a été réalisé avec des bois abattus en 1471/72, en même temps que les deux sommiers d'epicéa qu'on croyait être des renforts plus tardifs, et le second, en 1479/80. Le renforcement du châssis des deux chambres en 1505/06 est assurément lié à l'installation des cloches de Ste-Marie et de Ste-Catherine, bénites par l'évêque de Lausanne en 1506 précisément. Le second châssis a encore été renforcé latéralement en 1511. Notons que pour les deux chambres et leur premier renforcement, les sources historiques et les datations dendrochronologiques coïncident à l'année près; les bois ont donc été mis en œuvre l'année même de leur abattage.

Matériel anthropologique: squelettes laissés in situ.

Datation: archéologique; dendrochronologique, Réf. LRD03/R5320.

SAEF, G. Bourgarel.

Fribourg FR, Grand-Belluard, jardins du quartier d'Alt

CN 1185, 578 404/184 179. Altitude 625 m.

Date des fouilles: 21.–25.4.2003.

Références bibliographiques: M. Strub, La ville de Fribourg, t. I, MAH no 50, 170–177.187–191. Bâle 1964; S. Morgan, Friburger Geschichtsblätter 72, 1995, 221–275; G. Bourgarel, Le canton de Fribourg, in: B. Sigel (éd.), Stadt und Landmauern 2, 101–126. Zürich 1996; G. Bourgarel, Pro Fribourg 121, 1998, 11–30.

Fouille de sauvetage programmée (réfection de la place de jeux). Surface de la fouille env. 600 m².

Fortifications urbaines.

L'abaissement du terrain de 1.50 m pour la création d'un nouveau terrain de basket au pied du Grand-Belluard (1490–1499) a fait l'objet d'un suivi attentif par le Service archéologique. Il s'agissait essentiellement de repérer les fossés et l'éventuelle contrescarpe qui auraient pu compléter les défenses du Grand-Belluard. Vu la nature des éléments qui étaient attendus, il n'était pas question d'effectuer une fouille manuelle, mais de suivre l'excavation mécanique et de compléter les observations par des coupes.

Nos attentes n'ont pas été déçues: deux fossés se dessinaient parfaitement dans le substrat morainique compact du secteur. Le premier, d'une largeur de 5 m suivait simplement la muraille du Grand-Belluard. Le second, prenant naissance dans le premier, au centre de l'arrondi du Grand-Belluard, suivait une ligne oblique par rapport à l'enceinte du début du 15^e s., en direction du sud et parallèlement à un mur situé entre ce fossé et l'enceinte du début du 15^e s. Ce n'est qu'en fin d'excavation qu'il a été possible de comprendre que ce système de défense se rattachait aux ouvrages du 17^e s. Cette découverte, aussi modeste soit-elle, est capitale pour comprendre l'ampleur et la nature des travaux de renforcement des défenses de la ville, conçus et réalisés par Jean-François Reyff, selon ses projets de 1650 et 1656 dont les plans ont disparu. La construction de la tour des Mouches en remplacement de la double porte de l'Auge, l'enceinte de l'Auge et ses digues, la reconstruction de la porte du Stalden et une muraille à la Grand-Fontaine font partie de cette première étape à quoi s'ajoutent la reconstruction de la muraille à l'est de la porte de Morat et la modernisation de son belluard, en 1647. La seconde étape est marquée par la modernisation du front occidental de l'enceinte et la construction d'un bastion près de la porte de Bourguillon pour renforcer le flanc sud en 1664.

La ligne de défense occidentale n'est connue que par le relevé de Pierre Sevin en 1696 (aux AEF) et sa partie sud par des vues

du 19^e s. (Ph. De Féguey, 1809; J. Kappeler vers 1830) qui ne donnent des détails précis que de la porte de Romont et de sa redoute partiellement fouillée en 1987 et 1994. Comprenant un ouvrage à cornes aux Grands-Places et des places d'armes protégées par un chemin-couvert dessinant des triangles allongés entre les tours, de la porte de Romont à la tour du Blé, les étangs se substituant aux places d'armes entre la tour d'Aigroz et la porte des Etangs, ces ouvrages paraissent n'avoir été que de simples levées et fossés de terre, à l'exception de la redoute de la porte de Romont. En fait, l'escarpe des chemins-couverts était constituée d'un mur d'une épaisseur de 1.35 m, au parement de grands moellons de molasse bruts d'extraction. Ces maçonneries correspondent aux fondations et s'enfoncent à une profondeur d'au moins 1.60 m dans le terrain, ce qui laisse supposer une élévation d'une hauteur équivalente. La somme de ces ouvrages remparés représente une longueur d'environ 950 m, soit plus de 4000 m³ de maçonneries et quatre ou cinq fois plus de terre déplacée, à quoi s'ajoutent encore la redoute, son cavalier et son mur de contrescarpe. Ces chiffres donnent l'ampleur des travaux pour lesquels le pape Alexandre VII a versé la somme de 30 752 livres en 1662, Fribourg étant alors terre catholique cernée par la Berne protestante et ses conquêtes.

En tenant compte des travaux réalisés durant la première étape et du bastion de Bourguillon, les fortifications du 17^e s. atteignent une ampleur proche de celle des fortifications réalisées entre 1370 et 1420, sans les quinze tours construites durant ce laps de temps que nous avons désigné comme l'âge d'or des fortifications fribourgeoises. Sachant que les défenses de la ville sont restées faibles à l'Epoque moderne, ces chiffres mettent aussi en évidence les moyens considérables qu'il fallait mettre en œuvre pour assurer une défense urbaine efficace contre les progrès de l'artillerie. Plus la puissance et la portée des canons augmentaient, plus il fallait que les fortifications s'étendent et s'abaissent. Le stade ultime de cette évolution fut atteint lorsque la superficie des défenses a été équivalente à celle de la ville à protéger, comme ce fut le cas à Vienne notamment au 18^e s., mais cette cité était encore la capitale d'un empire doté d'autres moyens que celle d'un canton suisse. Tant et si bien que le Gouvernement fribourgeois a renoncé à cet effort d'adaptation dès 1710, se contentant seulement de quelques nouveaux corps de garde et laissant à l'état de projets l'adaptation des fortifications.

Datation: archéologique; historique.

SAEF, G. Bourgarel.

Fribourg FR, Grand-Fontaine 26

CN 1185, 578 670/183 750. Altitude 585 m.

Date des fouilles: 30./31. 7. 2003.

Références bibliographiques: M. Strub, La ville de Fribourg, t. I, MAH no 50, 45.49s.119.122.133.135. Bâle 1964; ASSPA 86, 2003, 263s.

Fouille de sauvetage programmée et analyse de maçonneries.

Habitat. Fortification urbaine.

Le bâtiment est implanté à l'amont de la chaussée et adossé à la falaise au nord. Il forme la tête aval d'un rang de maison et les travaux, menés par l'architecte-propriétaire, s'y déroulent par intermittence.

Les découvertes se résument en quatre phases principales:

- I Le mur mitoyen oriental conserve au nord des restes de maçonneries médiévales appartenant probablement à la maison voisine, en amont. Les vestiges de ce bâtiment sont apparemment contemporains ou légèrement postérieurs à la construction de la porte de la Grand-Fontaine, à la fin du 13^e s. La

muraille elle-même, non conservée, a été détruite lors de la construction de la maison actuelle (phase IV) dont la façade ouest est située trois mètres en aval de l'enceinte.

- II Les vestiges d'une maison de pierre de deux étages adossée à la muraille sont lisibles sur le mur mitoyen est. Cette construction, telle que la représente Grégoire Sickinger, était manifestement sans toit en 1582.

- III Une grande ouverture couverte d'un arc surbaissé a été percée dans le mur mitoyen oriental et une arcade en anse de panier a été construite côté rue, soit la façade sud d'un bâtiment largement ouvert qui pourrait avoir abrité un lavoir au 17^e s. Il s'agit manifestement du petit bâtiment que représente M. Martini en 1606 à l'emplacement de la maison sans toit de 1582.

- IV Cette «halle» a cédé la place au bâtiment actuel dans le courant du 19^e s., avec extension de la surface bâtie en aval. Par la suite, une annexe a été ajoutée au nord-ouest.

Datation: archéologique; historique.

SAEF, Ch. Kündig et G. Bourgarel.

Fribourg FR, Grand-Rue 10

CN 1185, 578 880/183 81. Altitude 588 m.

Date des fouilles: 61.–7.2. 2003, interventions ponctuelles jusqu'en juillet 2003.

Références bibliographiques: P. de Zurich, LMB XX, Le canton de Fribourg sous l'ancien régime, LXVII, pl. 24,4; 49. Zürich/Leipzig 1928; M.-T. Torche-Julmy, Poêles fribourgeois en céramique, 222s. Fribourg 1979; ASSPA 86, 2003, 264s.

Fouille de sauvetage programmée et analyse d'élévation (rénovation du bâtiment).

Habitat.

Les investigations qui se sont poursuivies dans cet important immeuble du rang sud de la Grand-Rue sont restées nettement plus limitées dans les étages, où l'emprise des travaux était plus faible. Il a été possible de définir une partie des anciens niveaux de toitures des deux maisons médiévales et de compléter les observations, sans pouvoir faire d'analyse exhaustive, la plupart des crépis ayant été conservés soit parce qu'ils étaient en bon état, soit parce qu'ils portaient des décors peints des 16^e et 17^e s. Ces décors devaient couvrir l'ensemble des pièces habitables et les espaces de circulation.

Par ailleurs, les 93 échantillons de bois prélevés en 2002 dans les sous-sols et au rez-de-chaussée ont été datés et pour compléter les données chronologiques, 25 autres échantillons ont été prélevés dans les combles et 2 au rez-de-chaussée. Au sud-ouest, aucun prélèvement n'a pu être effectué sur le plafond à caissons du grand salon, car son châssis n'a pas été dégagé: le sondage avait montré que les déformations ne présentaient aucun risque pour la statique. Il faudra attendre une prochaine restauration pour pouvoir atteindre à coup sûr des bois d'origine, les observations ayant révélé que de nombreux éléments avaient été remplacés en 1919.

Enfin, les 365 kilos de catelles découverts en 2002 ont été desalés et triés en vue des essais de remontages. Ce sont près d'une cinquantaine de types différents qui composent ce lot couvrant une période du milieu du 15^e à la fin du 16^e s. A ceci s'ajoutent quelques fragments du 18^e s. Cette variété de types, la présence de pièces intactes et le contexte de la découverte suggèrent un dépôt en vue de réutilisations pour des réparations ou le remontage de poêles d'occasion. L'hypothèse que les plus belles pièces de ce lot proviennent des premiers poêles (1516) des deux salles du Conseil de l'Hôtel de Ville reste actuelle.

Prélèvements: 27 carottes pour datations dendrochronologiques, Réf. LRD03/R5352APR.

Datation: archéologique; dendrochronologique, Réf. LRD03/R5352.

SAEF, G. Bourgarel.

Fribourg FR, Place du Petit-St-Jean 29

CN 1185, 579 350/183 620. Altitude 535 m.

Date des fouilles: 27.10.–7.11.2003.

Références bibliographiques: Archéologie fribourgeoise, Chronique archéologique 1989–1992 (1993), 75.

Fouille de sauvetage et analyse non programmées (transformation du bâtiment). Surface de la fouille env. 100 m².

Habitat.

Les transformations, qui devaient être légères dans cette maison incendiée et reconstruite en 1955 aux dires de son ancien propriétaire, se sont transformées en travaux lourds. Les héritiers ont pu déchanter quand les premiers travaux ont révélé que le bâtiment n'avait été que peu touché par les flammes et surtout qu'il avait été sommairement réparé et habillé de nouveaux revêtements masquant une riche substance historique (au grand bonheur des archéologues) et de graves problèmes statiques.

Les premières investigations avaient montré que la façade-pignon – l'immeuble étant situé à la tête du rang sud-ouest de la place – remontait vraisemblablement au 14^e s. Il s'agit de la plus ancienne phase conservée. Côté place, la façade a été reconstruite simultanément à la pose de nouveaux plafonds dans les pièces donnant sur la rue. Remontant assurément au 15^e s., car identiques à celui de la Samaritaine 16 daté de 1405, ces plafonds permettront de dater précisément la façade sur rue et ses remplages aveugles, étoffant ainsi le corpus des dates de ces fenestres si particuliers à Fribourg. Au premier étage, une colonne octogonale allège le trumeau entre deux des trois fenêtres géminées. Au 16^e s. probablement, la façade arrière et le reste des pourtraisons ont été reconstruits. La maison offrait alors une distribution usuelle à Fribourg, soit des pièces habitables donnant sur les façades et au centre, les cuisines à l'est et la cage d'escalier à l'ouest, au même emplacement qu'aujourd'hui. Ajoutons encore, dans la partie arrière, une cave, et au premier étage, un couloir qui menait à des latrines ou à des galeries plaquées à la façade. Ces dispositions n'ont fait manifestement que reprendre celle d'origine, les diverses parties de la maison n'ayant pas été reprises simultanément.

Prélèvements: 30 échantillons pour datation dendrochronologique.

Datation: archéologique; dendrochronologique, Réf. LRD03/R5497PR.

SAEF, G. Bourgarel et S. Dévaud.

Fribourg FR, Place du Petit-St-Jean 39

CN 1185, 579 400/183 680. Altitude 540 m.

Date des fouilles et de l'analyse de maçonneries: 20.5.–30.6.2003.

Références bibliographiques: H. Schöpfer, Fribourg, arts et monuments, 34. Fribourg 1981.

Fouille de sauvetage et analyse programmées (transformation de caves). Surface de la fouille env. 140 m².

Habitat.

Les transformations des caves de cet immeuble pour en faire une salle de concert impliquaient des investigations archéologiques.

Les trois caves actuelles ont été créées dans deux anciennes maisons mitoyennes réunies dans le bâtiment actuel formant la tête du rang sud de la place, à proximité du pont de Berne.

A l'ouest, les deux caves ont été implantées dans un bâtiment de plan trapézoïdal (L.: 13–14 m, l.: 5–8 m). Les maçonneries prennent appui à la maison voisine dont les parties les plus anciennes remontent à la 1^{ère} moitié du 15^e s. (G. Bourgarel, Archéologie fribourgeoise, Chronique archéologique 1994 [1995], 35–44). Elles montrent une seule étape de construction pour la partie nord, la première cave étant plus courte de trois mètres. La voûte fait partie de cette première étape. A l'arrière, la petite cave voûtée a manifestement été ajoutée lors de l'importante transformation de la 2^e moitié du 17^e s. qui a englobé les trois caves étudiées ainsi qu'un bâtiment à l'est, dans la construction actuelle.

A l'est, la cave n'offre que 3 m de largeur dans l'œuvre et une profondeur d'au moins 14.50 m, le mur arrière ayant été reconstruit lors des transformations de la 2^e moitié du 17^e s., simultanément à la construction de la voûte. Les similitudes entre les deux mitoyens suggèrent que ces deux maisons ont été construites simultanément, après le n° 37, mais encore au 15^e s.

Bien que limitées, les investigations ont montré une implantation tardive des maisons entre le n° 35 de la place du Petit-St-Jean et l'enceinte construite entre 1376 et 1418, mettant en évidence la colonisation progressive des berges de la Sarine.

Datation: archéologique; historique.

SAEF, G. Bourgarel.

Fribourg FR, rue des Forgerons 15

CN 1185, 579 380/183 830. Altitude 540 m.

Date des fouilles: 8.–12.9.2003.

Références bibliographiques: H. Schöpfer, Fribourg, arts et monuments, 35. Fribourg 1981.

Analyse de sauvetage non programmée (restauration du bâtiment).

Habitat.

La restauration des façades et de la toiture de cet immeuble qui jouxte l'enceinte de l'ancien faubourg des Forgerons, incorporé à la ville en 1253, a impliqué une intervention rapide du SAEF. Surplombant la Sarine, le bâtiment doit son aspect actuel à une importante transformation des années 1720 ou 1730: avec deux niveaux de sous-sol, le rez-de-chaussée et trois étages sous un toit mansardé.

Le décrépiage des façades a révélé deux étapes de construction plus anciennes. La première, conservée jusqu'au milieu du premier étage, porte les traces d'un violent incendie sur son appareil régulier de molasse. Les étroites ouvertures aux encadrements largement chanfreinés qui s'ouvraient sur les deux niveaux de sous-sol permettent d'affirmer que les traces de feu sont bien celles de l'incendie provoqué par les Bernois lors de leur incursion de 1340. Ces ouvertures hautes et étroites ne sont pourtant pas les meurtrières d'une éventuelle maison forte qui aurait pu jouxter la porte de ville, mais de simples jours de caves, comme le prouve la présence d'une porte s'ouvrant sur la Sarine au deuxième sous-sol. Aucune trace de reconstruction immédiatement postérieure à l'incendie n'a été repérée; on s'est alors probablement contenté de rétablir les planchers et les toitures. Signalons qu'en 1340, le bâtiment avait déjà subi quelques transformations, ce qui permet de faire remonter sa construction au 13^e s.

Au 16^e s. selon toute vraisemblance, une première transformation importante a vu le changement des percements à tous les ni-

veaux, sauf au troisième étage ajouté au 18^e s. Le deuxième a peut-être été construit à cette époque et les façades ont été crépies pour recevoir des décors peints. Les niveaux des planchers ont alors été maintenus, mais ils ont été remaniés à partir du rez-de-chaussée au 18^e s.

Datation: archéologique; historique.

SAEF, G. Bourgarel.

Fribourg FR, rue de la Neuveville 15–21

CN 1185, 578 745/183 725. Altitude 550 m.

Date des analyses partielles: 16.6.–27.9.2003.

Site déjà connu.

Fouille de sauvetage programmée (transformation de bâtiments).

Habitat.

Les transformations qui ont touché ces quatre bâtiments ont été importantes, surtout dans les maisons n^{os} 17 et 21; dans les deux autres, seules quelques nouvelles portes ont été percées et les combles du n^o 15 ont été aménagés. Les investigations ont donc été plus poussées dans les maisons les plus touchées, où il s'agissait principalement d'assurer la conservation des parties anciennes, en particulier des poutres et des charpentes.

L'immeuble n^o 17 a vu ses deux façades et tout son intérieur reconstruits en 1769/1770, mais en conservant évidemment les mitoyens de la fin du Moyen-Âge et le gabarit de la construction précédente, soient deux étages sur rez-de-chaussée. La maison pouvait alors accueillir deux familles, une par étage, le rez-de-chaussée devait abriter une échoppe ou un atelier et les combles, les domestiques. Si la distribution initiale n'était pas intégralement conservée dans les deux étages, elle a pu être restituée: côté rue, une grande pièce à l'est et une petite à l'ouest, à l'arrière, la cage d'escalier dans la moitié ouest et les cuisines dans l'autre. Seules les pièces sur rue du premier étage ont été dotées de faux plafonds de plâtre alors que partout ailleurs, les solives apparentes présentaient un petit chanfrein. Avec ses quatre axes de fenêtres en arc surbaissé et son appareil de molasse soigné, la façade sur rue contraste avec la simplicité des aménagements intérieurs. Cet immeuble de rapport offre un des rares exemples de construction relativement modeste du 18^e s. bien conservée en ville de Fribourg.

Le bâtiment n^o 21 offre une situation très différente. D'une part, il prend appui aux maisons du Court-Chemin et il n'a donc pas de façade arrière, d'autre part, il a conservé sa façade de la fin du Moyen-Âge, quoique très remaniée, alors que son intérieur a été reconstruit au 16^e s. et sa partie arrière, borgne, fortement transformée au 20^e s. A l'origine, la façade sur rue comprenait une arcade et la porte d'entrée à l'est, au rez-de-chaussée. Le premier et le deuxième étage étaient percés de deux triples fenêtres, formant de véritables claires-voies. Leurs encadrements de molasse taillés à la lye brettelée sont moulurés de deux gorges séparées par une petite feuillure, qui retombent directement sur la tablette formant un cordon continu, mouluré d'un talon très accentué prenant sa naissance sur un petit chanfrein et coiffé d'un bandeau. Les combles étaient largement ouverts, la panne se situant un mètre au-dessus du couronnement de la façade pour permettre le séchage des peaux ou des draps, selon une disposition usuelle en basse ville au Moyen-Âge. Cette façade remonte vraisemblablement aux alentours de 1400.

Enfin, le rez-de-chaussée du n^o 19, légèrement touché par les travaux, a révélé une poutre en chêne liée au mur mitoyen ouest, en carreaux de molasse, et au mur d'échiffre de la cage d'escalier probablement contemporains à la façade du n^o 21.

Comme à la rue de la Neuveville 1, les plus anciens vestiges identifiés dans ces quatre immeubles ne sont pas antérieurs au 14^e s. L'implantation de bâtiments aurait donc été nettement plus tardive sur le côté amont de la rue de la Neuveville que sur le côté aval, où les maisons se sont étendues au sud, dans l'ancien lit de la Sarine au 13^e s. déjà. Ce décalage chronologique peut s'expliquer par un sol gorgé d'eau au pied de la Grand-Fontaine, qui a interdit la création de caves. Malgré ces conditions défavorables, les maisons y ont été implantées dans le courant du 14^e s. Le succès de la tannerie et de la production de drap n'est certainement pas étranger à cette vague de constructions.

Datation: archéologique; dendrochronologique, Réf. LRD03/R5457.

SAEF, G. Bourgarel.

Fribourg FR, rue de la Samaritaine 16

CN 1185, 579 280/183 640. Altitude 549 m.

Date des fouilles: 26./27.5.2003.

Références bibliographiques: CAF 4, 2002, 61s.; H. Schöpfer, Fribourg, arts et monuments, 31. Fribourg 1981.

Fouille de sauvetage non programmée (transformation de l'immeuble). Surface de la fouille env. 45 m².

Habitat.

Dans cet immeuble exploré en 2001, la réfection de la chambre sur rue du premier étage a permis d'en documenter le sol. La pièce occupe toute la largeur et un tiers de la profondeur de la maison. Les revêtements ayant été enlevés, les investigations ont porté en fait sur la poutre du rez-de-chaussée. Intégralement conservé, ce plafond d'une largeur de 7.50 m par 6 m de profondeur est constitué de solives resserrées et parallèles aux murs mitoyens prenant appui sur une poutre de rive parallèle à la façade et une sablière haute remplissant la même fonction à l'opposé, sur la cloison donnant sur la cage d'escalier. Les entrevous sont constitués de madriers de 6 cm d'épaisseur insérés dans les 14 poutres parallèlement à elles. Une chape de mortier rempli les entre-poutres jusqu'au niveau des solives, soit sur une épaisseur de 5 cm, au premier étage. Cette chape portait de nombreuses empreintes de pieds, surtout d'enfants, chaussés de pou-laines typiquement médiévales. La datation de ce type de chausses est confirmée par celle du plafond en 1405. Ce plafond date certainement aussi la façade sur rue et ses remplages aveugles, mais ce point ne pourra être confirmé que par la datation des 45 échantillons prélevés lors de la campagne de 2001.

Prélèvements: 45 échantillons de bois, Réf. LRD01/5443RP.

Datation: dendrochronologique, Réf. LRD03/R5443.

SAEF, G. Bourgarel et C. Kündig.

Genève GE, Cathédrale St-Pierre

CN 1301, 500 440/117 460. Altitude 400 m.

Date des fouilles: août–novembre 2003.

Références bibliographiques: J. Terrier, Genava, n.s. 50, 2002, 356–359.

Fouille de sauvetage programmée (cour intérieure, rue du Cloître). Surface de la fouille env. 60 m².

Edifice de culte. Nécropole. Habitat.

La fouille partielle de la cour intérieure de l'immeuble du 18^e s., sis rue du Cloître, nous a permis de compléter le plan du déambulatoire du cloître gothique, le plan des structures carolingiennes précédant le cloître et a confirmé l'hypothèse de l'existence

du transept nord de la cathédrale nord (6^e–7^e s., murs et sol compris).

Les édifices paléochrétiens, annexes du groupe épiscopal, construits sur un réseau de murs romains appartenant au bâtiment officiel du 1^{er} au 3^e s., attestent également une forte densité de constructions déjà observée lors des précédentes saisons de fouilles dans cette zone. Deux sablières basses fondées, en relation avec un sol d'argile battue et rubéfiée, apportent un nouvel élément pour compléter le plan des vestiges du 1^{er} s. av. J.-C. (orientation, niveau).

Une vingtaine de sépultures ont été dégagées dans le déambulatoire et le jardin du cloître, la plupart en pleine terre. Deux caveaux maçonnés et deux sarcophages paléochrétiens en calcaire, réemployés, dont un avait été retaillé dans une grande stèle romaine; l'inscription très incomplète n'a pas encore été lue.

Le niveau paléochrétien, outre un matériel céramique homogène datant des périodes de construction, a livré environ 60 monnaies vraisemblablement votives du 4^e s.

Peu de matériel romain, les structures du 4^e s. ayant arasé les niveaux d'occupation précédents mais le niveau gaulois préservé a livré son lot de céramiques grises de la Tène Finale. A noter deux tombes de nouveau-nés installées à l'époque romaine dans ce niveau.

Datation: archéologique.

SCA GE, A. Peillex.

Genève GE, rue des Etuves 3–5

CN 1301, 500 020/118 017. Altitude 374.00 m.

Date des fouilles: 2003.

Références bibliographiques: La Genève sur l'eau, St-Gervais, t. II, 327–331; ASSPA 86, 2003, 265s.

Analyse programmée (rénovation immeubles).

Habitat.

Dans le quartier de St-Gervais, situé sur la rive droite du Rhône, la suite des travaux de rénovation d'immeubles, entrepris sur la place Grenus et la rue de Coutance, s'est étendue à la rue des Etuves. L'intérêt de ce chantier s'est porté surtout sur le bâtiment n° 5 qui est presque entièrement reconstruit vers 1565. Ses trois étages sur rez étaient entièrement conservés (baies, poutres). Cette reconstruction a tenu compte du front de fortification repéré en 2001–2002. Plusieurs meurtrières de grandes dimensions ont été dégagées au rez-de-chaussée de cette maçonnerie, large d'1 m d'épaisseur. L'enceinte est parfaitement visible en façade sur 7 m de hauteur.

Au 1^{er} étage, deux fenêtres simples avec coussiège indiquent, dès l'origine, en 1425, une habitation relativement aisée. Une cheminée de taille moyenne, datant de la même époque, était encastree dans le mitoyen ouest; elle fonctionnait, dans son état d'origine, encore jusqu'en 1831. Cet immeuble est surélevé en 1722, en même temps que le n° 7 voisin. Le n° 3, petit immeuble du 19^e s., totalement vétuste, a été démoli. Bâti sans cave, le sous-sol archéologique était assez bien conservé. C'est dans ce terrain qu'a été retrouvé le fossé observé dans les cours intérieures voisines de la rue de Coutance 6–6bis et 8–8bis, en 2001–2002. Son remplissage le date entre les 1^{er} et 5^e s. apr. J.-C.

Datation: archéologique.

SCA GE, G. Zoller.

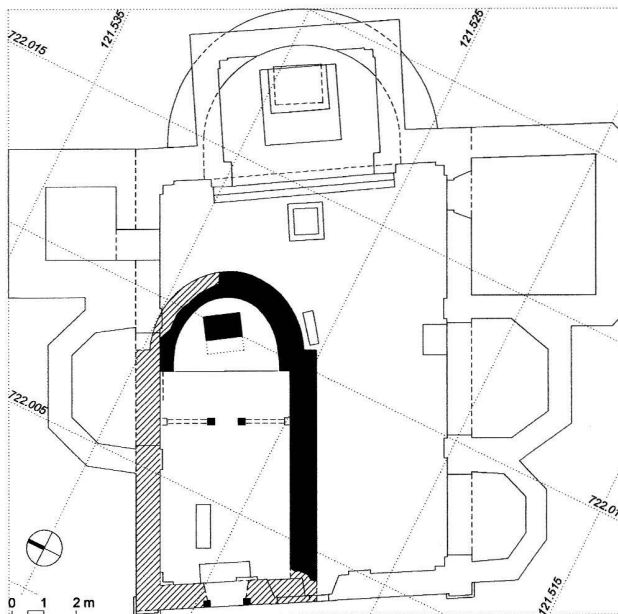


Fig. 50. Gnosca TI, Chiesa di San Pietro Martire. La struttura del XIII secolo e quella quattrocentesca evidenziate all'interno dell'attuale parrocchiale. Pianta Ufficio Beni Culturali TI, F. Ambrosini.

Genève GE, Temple de St-Gervais

voir Epoque Romaine

Gletterens FR, Ostende

voir Âge du Bronze

Gnosca TI, Chiesa di San Pietro Martire

CN 1313, 722 004/121 522. Altitudine 276 msm.

Periodo di scavo: 20.8.2001–24.9.2003.

Bibliografia: R. Cardani Vergani, Bollettino Storico della Svizzera Italiana, serie VIII, volume CV, fascicolo I, 2002, 308; serie IX, volume CVI, fascicolo I, 2003, 145–147.

Scavo programmato (lavori di restauro). Superficie dello scavo 137 m².

Edificio di culto.

Lo scavo archeologico all'interno della chiesa di San Pietro Martire ha permesso di riportare alla luce il primo edificio di culto, riferibile alla seconda metà del Duecento (consacrazione post 1254–ante 1280). La chiesa è a pianta rettangolare terminata da una profonda abside semicircolare orientata ad est. Caratterizzata dalla misura interna di circa metri 4×8.70, vedeva la parete settentrionale e la facciata coincidente con le corrispettive attuali. La struttura – rinvenuta a livello di fondamenta – nel settore nord si ancorava direttamente alla roccia, mentre a meridione era inserita nel terreno naturale (fig. 50).

La pavimentazione interna conservava due quote di costruzione e due pavimenti, a dimostrazione di un prolungato uso della struttura prima dell'ingrandimento quattrocentesco. Particolare interesse rivestono i due livelli pavimentali: il primo in lastroni poggiati su una massicciata, il secondo cementizio.

Riferibili al pavimento più antico, l'altare – leggermente spostato rispetto all'asse principale della chiesa –, l'allineamento per una transenna lignea avanzata e una sepoltura. Quest'ultima – scavata nel terreno naturale – vedeva lo scheletro adulto inumato con la testa ad ovest e il corpo adagiato in posizione semi seduta. Altre sepolture localizzate all'esterno inducono ad ipotizzare un'area cimiteriale legata all'edificio di culto. Durante questa fase di utilizzo, esistevano due gradini: uno anteposto al coro e uno in controfacciata.

Con il secondo pavimento – di tipo cementizio – l'altare e la tomba sono rispettati, mentre la transenna lignea scompare.

L'edificio all'interno si presentava intonato e in parte affrescato. Resti d'intonaco sono infatti stati localizzati sulle murature conservate, mentre frammenti di affresco sono stati riutilizzati nella fase quattrocentesca, che ha visto la costruzione di un nuovo edificio di culto, triplicato nelle dimensioni e impreziosito da un importante altare riferibile alla Bottega di Antonio da Tradate e di suo figlio Giovanni Antonio Taddeo.

L'antichità dell'insediamento è testimoniata da una serie di frammenti di ceramica, riferibili all'età del Ferro, rinvenuti sparsi al di sotto del pavimento in lastroni di pietra.

Responsabile del cantiere: D. Calderara in collaborazione con F. Ambrosini e R. Simona.

Materiale antropologico: conservato.

Prelievi: malte.

Datazione: archeologica; storica.

Ufficio Beni Culturali, R. Cardani Vergani.

Hauterive FR (secteur Posieux), Abbaye d'Hauterive

CN 1205, 575 500/179 270. Altitude 579 m.

Date des fouilles: mars–novembre 2003.

Références bibliographiques: C. Waeber-Antiglo, La construction d'une abbaye cistercienne au Moyen-Âge. Fribourg 1976; ASSPA 86, 2003, 267.

Analyse programmée. Fouille de sauvetage non programmée (travaux de restauration). Surface de la fouille env. 20 m².

Cloître. Bâtiments conventuels. Annexe.

Pour la deuxième année consécutive, nous devons déplorer des dégâts supplémentaires sur le patrimoine archéologique de l'abbaye, mais cette fois-ci dans le cadre d'une procédure de mise à l'enquête. 10 m² de couches archéologiques et de vestiges ont été détruits dans les cuisines situées dans l'aile sud conformément à la tradition. Les vestiges conservés appartiennent à neuf phases qui s'étalent du 12^e au 19^e s. Les six phases antérieures aux reconstructions baroques ne pourront être que difficilement interprétées hormis les traces de l'incendie de 1578. Ceci est d'autant plus regrettable que l'aile sud constitue l'une des parties du couvent les moins bien connues; elle avait déjà été excavée sur les deux tiers de sa surface durant le 20^e s., sans aucun suivi archéologique.

Comme annoncé l'an dernier, les murs latéraux du cloître détruits en 1910 ont fait l'objet d'un relevé pierre à pierre et d'une analyse complète qui a permis de préciser certains points, comme la chronologie des monuments funéraires ou des percements antérieurs au 18^e s., sans changer les grandes lignes chronologiques déjà établies.

A l'ouest, l'analyse de la cave sud apporte la certitude qu'au 14^e s. cette pièce n'abritait pas les latrines des convertis au vu du riche décor peint d'un faux appareil aux carreaux rouges et blancs rehaussés de chimères qui orne encore en partie les trois murs conservés (fig. 51). Un pavillon du 18^e s. a également été l'objet d'une brève analyse dans le cadre de son réaménagement.

Enfin, des tranchées d'adduction ont révélé, au sud, les restes d'un mur orienté nord/sud, dont la fonction reste énigmatique. Elles ont aussi montré que les abords immédiats des parties occidentales et sud du monastère avaient été excavés sur plus d'un mètre de profondeur pour créer un coffre résistant aux poids lourds, réduisant encore un peu les chances de trouver des traces des bâtiments provisoires qui ont abrité la première communauté.

Osons espérer que le Maître de l'Ouvrage et la Direction des Travaux prendront enfin conscience de l'importance de leur patrimoine sur le plan de l'archéologie et intègrent enfin cette discipline dans leur planification des travaux, du simple entretien aux transformations. Seuls les vestiges enfouis permettront de retracer les pans perdus de l'histoire de la plus importante abbaye sise en territoire fribourgeois.

Datation: archéologique; historique. Moyen-Âge; Époque moderne.

SAEF, G. Bourgarel, P. Jatton et C. Kündig.

Hofstetten-Flüh, Alemannenweg

LK 1067, 604 500/259 070. Höhe ca. 410 m.

Datum der Untersuchungen: 7./8.5. und 3.–12.6.2003.

Bibliografie zur Fundstelle: JsolG 30, 1957, 262f.; JbSGUF 46, 1957, 151f.; ASO 5, 1987, 29f.; ASO 6, 1989, 136–140.

Sondierungen und Feingrabung im Vorfeld einer (geplanten Überbauung). (Untersuchte Fläche ca. 60 m²).

Handwerkerbezirk einer noch unbekannten Villa rustica?

Die Fundstelle liegt am Ostabhang des Steinrains, südlich des 1956 entdeckten Gräberfeldes aus dem 7. Jh. n. Chr., wo bei der Überbauung des Hanges seit den 1980er-Jahren immer wieder römische Funde auftraten. Gefunden wurden Keramik – darunter Drag. 38, mittel-/ostgallisch und Schüsseln mit gerilltem Rand –, Baukeramik, Glas, Eisenobjekte (v.a. Nägel) und Tierknochen.

Das Fundmaterial stammt zu ansehnlichen Teilen aus einer rechteckigen Grube, die stark mit Holzkohle durchsetzt war, und aus dem Bereich einer als Feuerstelle gedeuteten Steinsetzung.

Datierung: archäologisch. Ende 2. Jh./3. Jh. n. Chr.

KA SO, P. Gutzwiller.

Hofstetten-Flüh, Vorhollen

LK 1067, 604 480/257 600. Höhe ca. 540 m.

Datum der Ausgrabung: 19.–22.5.2003.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Rettungsgrabung im Bereich einer bereits ausgehobenen Sickerrinne eines Biotopes.

Grösse der untersuchten Fläche: ca. 25 m².

Rest einer Schmiede.

Die Fundstelle liegt am Nordrand des Bergrückens Blauens.

Gefunden wurden Schmiedeschlacken und Hammerschlag, Eisenobjekte (v.a. Nägel), Tierknochen, kleinteilige Keramik, Baukeramik sowie zwei Fibeln aus Bronze, eine sog. einfache gallische Fibel (Riha-Typ 2.2) und eine Hülsenspiralfibel (Riha-Typ 4.1).

Fassbar waren zudem drei auf einer Linie liegende Pfostengruben und eine flache, mit Schlacken verfüllte Werkgrube.

Probeentnahmen: Schlammprobe aus der Werkgrube und Holzkohle.

Datierung: archäologisch, 1./2. Jh. n. Chr.

KA SO, P. Gutzwiller.

Jona SG, katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und St. Valentin

LK 1112, 705 840/231 840. Höhe 425 m.

Datum der Grabung: 28.5.–2.9.2003.

Bibliografie zur Fundstelle: JbSGUF 86, 2003, 267f.

Ungeplante Notgrabung (Renovation der Kirche). Grösse der Grabung ca. 140 m².

Kirche.

Entgegen dem der KA SG im Sommer 2002 präsentierten Projekt wurden im Mai 2003 die Böden in Chor und Vorchor entfernt und damit eine Notgrabung ausgelöst. Eine noch grössere Grabung im Schiff konnte verhindert werden.

Die Kirche steht auf dem höchsten Punkt eines markanten Sandsteinhügels, der im Laufe der Zeit immer wieder abgearbeitet wurde. Römische Strukturen wurden keine festgestellt, doch liegen Streufunde vor (vom Ort oder verlagert?). Ob die grossquadrigen Mauerteile im westlichen Teil der Nordmauer der ersten gefassten Kirche römisch sind, liess sich nicht beantworten. Die älteste datierbare Struktur im heutigen nördlichen Chorbereich ist ein in den Sandstein gehauenes Grab, das die gestörten Reste einer Frauenbestattung wohl des 7. Jh. enthielt. Darauf lag ein Brandhorizont (C14: ETH-28056: 1285±50 BP: 663–868 n.Chr. [2 sigma]). Darüber folgte der erste Kirchenbau, ein Rechtecksaal mit huftisenförmiger Apsis (erh. Gesamt-L. 12.70 m, Schiff im Licht 5×9 m, Apsis-L. 2.40 m, Apsisradius 1.35 m). Die Mauern bestanden aus Bollen-, Lese- und Hausteinen. In der Apsis wurden die Reste des Altars (1.0×0.9 m) und eines fresco mit Ziegelmehl bestreuten Mörtelbodens festgestellt. Ein Teil der freigelegten, in den Sandstein gehauenen Gräber nahm möglicherweise Bezug auf diese Kirche. Bis auf ein Kindergrab (wohl aussen an der Westmauer) waren alle gestört. Die Kirche dürfte ins 8./9. Jh. gehören. Damit ist klar, dass sie evtl. nicht erst eine hochmittelalterliche Gründung ist.

Wohl im 12./13. Jh. erfolgte ein vollständiger Neubau, ein Rechtecksaal mit eingezogenem Rechteckchor (Gesamt-L. 20 m, Schiff im Licht 6×15 m, Chor im Licht 4.20×2.70 m). Die Mauern bestanden aus Bollen-, Lese- und Hausteinen. Im Chorbereich wurden auch Handquader verwendet (evtl. römische Spolien). Der alte Mörtelboden im Chor wurde ausgebessert; ein Altar konnte nicht nachgewiesen werden. Im Vorchor lagen über Gräbern die Mörtelnegative eines Tonplattenbodens (Masse 16×16 cm, 20×20 cm), möglicherweise stammen die sichergestellten Fragmente von verzierten Tonplatten davon. Schriftquellen belegen den Anbau einer Sakristei um 1419. Dendroproben aus dem 1. und 2. Obergeschoss des an der Nordflanke des Chors liegenden Turms ergaben Schlagdaten von 1438. Nach den Quellen wurde danach das Schiff gegen N verbreitert und im Weiteren auch der gotische Chor errichtet. Das Weihedatum von 1490 wird allgemein als Abschluss dieser Bauarbeiten interpretiert. An der Nordwand des Chors wurde eine Sakramentsnische des 16. Jh. freigelegt. Die Wendeltreppe im Turm ist nach einem Dendrodatum um 1656 (Plünderung der Kirche durch die Zürcher) restauriert worden. 1852 wurde das alte, asymmetrische Schiff durch den heute noch stehenden neugotischen Bau ersetzt.

Bei den Umgebungsarbeiten wurde der alte Friedhof angeschnitten, sonst ergaben sich keine Befunde. Die Kosten teilen sich die Kirchgemeinde und die KA SG.

Anthropologisches Material: Skelettreste, in Bearbeitung B. Kaufmann, Aesch BL.

Faunistisches Material: wenige Tierknochen, unbearbeitet.

Probenentnahmen: Mörtelproben, C14-Proben, Dendroproben (Dendrolabor Zürich).



Fig. 51. Hauterive FR, Abbaye. Décor peint de la cave sud-ouest. Photo SAEF, G. Bourgarel.

Sonstiges: Zahlreiche bemalte Putzfragmente und Gewändeteile (vorab neugotisch). Verzierte Tonplatten (13.–15. Jh.).

Datierung: archäologisch; historisch; dendrochronologisch. Frühmittelalter–Neuzeit.

KA SG, M.P. Schindler; IGA, H. Obrist.

Kaiseraugst AG, Friedhofstrasse, Region 18,D, Sondierung Scheune Karl Künzli (KA 2003.001)

LK 1068, 621 280/265 460. Höhe 270 m.

Datum der Grabung: 31.1.–7.2.2003.

Bibliografie zur Fundstelle: U. Müller/A. Widmann, JbAK 24, 2003, 124–129.

Geplante Notgrabung (Umbau in ein Mehrfamilienhaus). Grösse der Grabung ca. 14 m².

Siedlung.

Ein Schnitt wurde quer durch die heutige Scheune gezogen. Es kam glasierte neuzeitliche Keramik aus den Planierschichten über dem kiesigen Material zum Vorschein. Im Südteil der Sondierung sind möglicherweise Spuren der römischen Silberschatzgrube über dem anstehenden Schotter erhalten. Sie begrenzt Region 18,D der NW-Unterstadt von Augusta Raurica.

Datierung: archäologisch.

Ausgrabungen Kaiseraugst, U. Müller.

Kaiseraugst AG, Friedhofstrasse, Region 18,D, Grabung Schürmatt 2. Etappe (KA 2003.006) siehe Römische Zeit

Kienberg SO, Hirsacker-Leibern

LK 1069, 640 100/254 690. Höhe 600 m.

Datum der Fundmeldung: Februar 2003.

Bibliografie zur Fundstelle: Bonstetten, G. Recueil d'antiquités suisses, 2^e suppl. 1867, 14, Pl. XI, Fig. 7–9; ASA 12, 1879, 892; JbSGU 8, 1915, 91; JbBHM 24, 1945, 78f.; JbSGU 36, 1945,

80; L. Rippstein, Kienberg, Die Geschichte einer Juragemeinde, 21–23. Kienberg 1991.

Zufallsfund ohne Ausgrabung.

Einzelfund.

Andrea Schaer von der Kantonsarchäologie Aargau übergab der Kantonsarchäologie Solothurn im Februar 2003 zwei frühmittelalterliche Riemenzungen aus Kienberg. Sie hatte die Funde von einem Bauarbeiter erhalten. Nach dessen Angaben kamen die beiden Objekte bei einem Bauaushub in Kienberg zum Vorschein. Nachforschungen beim Bauunternehmer erlaubten, die Funde dem schon seit langer Zeit bekannten frühmittelalterlichen Gräberfeld auf dem Hirsacker (Leibern) oberhalb von Kienberg zuzuweisen. Die von der Kantonsarchäologie Solothurn vorgesehenen Sondierungen vor dem genannten Aushub scheiterten einige Monate zuvor an der sturen Haltung des Grundeigentümers, der den Zutritt zu seinem Terrain verweigerte!

Die beiden Riemenzungen aus Buntmetall sind 11.2 und 9.8 cm lang und 1.5 bzw. 1.1 cm breit. Beide laufen am einen Ende spitz aus und weisen am anderen je zwei Nietlöcher auf. Vom grösseren Stück fehlt einer der Nietnägels. Die Längskanten sind abgeschragt, sonst sind beide Riemenzungen unverziert.

Datierung: archäologisch. 2. Hälfte 7./1. Hälfte 8. Jh.

KA SO, Hp. Spycher.

La Tour-de-Trême FR, A la Lèvrà

CN 1225, 570 430/162 010. Altitude 769 m.

Date des fouilles: avril 2002–juillet 2003.

Site nouveau.

Références bibliographiques: Archéologie fribourgeoise, Chronique archéologique 1987–1988 (1990), 105; 1989–1992 (1993) 128–132; CAF 3, 2001, 61; R. Blumer, Archéologie de la route d'évitement H189 Bulle – La Tour-de-Trême: tout un programme!, CAF 5, 2003, 174–191; ASSPA 84, 2001, 241.

Fouille de sauvetage programmée (construction de la route d'évitement de La Tour-de-Trême). Surface de fouille env. 2600 m².

Aire artisanale. Bâtiment cultuel. Nécropole.

Suite à la campagne de sondages réalisée en 2000, une vaste zone archéologique (8000 m²) contenant quelques vestiges proto-historiques et surtout gallo-romains avait été délimitée.

La fouille a permis de découvrir plusieurs éléments mobiliers isolés, en bronze, attribuables au Haut Moyen-Âge et au Moyen-Âge: broche décorée d'incisions, applique de fourreau, pincette décorée, fragment de bracelet, etc.

Dans la zone sud-ouest du chantier, une fosse-dépotoir contenant près de 1000 scories de fer est attribuée à des activités métallurgiques d'ampleur limitée datant du Haut Moyen-Âge (Ua-20075: 1230±40BP, intervalle calibré à 22σ: 680–900 ADcal.). Autour de cette structure attestant probablement d'activités de récupération de fer sur la ruine de la villa gallo-romaine, plusieurs structures de datation indéterminée pourraient être en relation avec une construction en matière périssable abritant cette aire artisanale.

Au nord du chantier, une structure très massive a été documentée. Elle est constituée de deux fossés de 2 m de largeur comblés de blocs nettement calibrés. Le fossé interne est en forme de fer à cheval, ouvert au sud-ouest, et mesure 12×9 m. Sa profondeur augmente du nord au sud, atteignant 1.20 m. Le second fossé court le long d'une courbure parallèle au flanc sud-est du premier sur une longueur de près de 16 m et est profond de 1.10 m au maximum. Une étroite bande limoneuse sépare les deux fos-

sés. Les courbures de cette structure présentent des irrégularités sous forme de facettes. Le comblement des interstices est constitué de limon silteux très homogène avec, rarement, quelques inclusions de fragments de tuiles érodées.

A proximité immédiate, sous un empiérement rectangulaire de 10×4 m orienté sud-est/nord-ouest ainsi que près des fossés, six tombes à inhumation sans mobilier funéraire ont été découvertes. Signalons la présence d'une fracture fémorale mal synostosée sur un individu masculin, ainsi que quelques restes osseux trouvés isolément hors sépulture. Cinq individus sont orientés vers le nord-ouest et un seul vers le sud-ouest. La proximité de ces inhumations et des structures en fossés laisse supposer une fonction cultuelle de ces fondations. Une attribution chronologique préliminaire au Moyen-Âge semble justifiée par l'absence de mobilier funéraire. A quelques mètres au sud-est de la fondation massive, une fibule discoïde à émaux polychromes cloisonnés de 3.8 cm de diamètre a été découverte (fig. 52). Il s'agit d'une fibule de type Agnus Dei datée vers 1000 apr. J.-C.

A environ 25 m au sud-est des fondations, une série de 45 tombes à inhumation sans mobilier funéraire a été fouillée. Ce groupe de tombes représente l'extrémité sud-ouest d'une nouvelle nécropole dont la présence était supputée lors des sondages préliminaires de 2000 (six inhumés découverts à des distances de 15 à 35 m de l'aire fouillée). Une datation radiométrique, effectuée sur des os crâniens d'une tombe d'un sondage, a livré un calage durant le Moyen-Âge (Ua-17415: 1130±70, intervalle calibré à 2σ: 760–1030 AD cal.). Parmi les 45 inhumés, nous avons un nouveau-né (prélevé en bloc), 18 enfants, deux adolescents, 23 adultes et un indéterminé (non fouillé). Les orientations permettent de séparer deux ensembles: 57% des inhumés sont orientés vers le sud-ouest, 37% vers le nord-ouest, une vers l'ouest et une vers le sud-est. Parmi les enfants et adolescents, la distribution des orientations est équivalente entre le nord-ouest et le sud-ouest (22%), alors que pour les adultes, l'orientation vers le sud-ouest prédomine sur le nord-ouest (35,5%, resp. 15,5%). Les recoupements entre fosses et des datations radiométriques supplémentaires permettront de préciser la chronologie interne de cette nécropole, ainsi que sa durée d'utilisation.

Matériel anthropologique: ossements de 52 individus.

Prélèvements: charbons (C14), sédiments.

Autres: refus de tamisage.

Datation: radiométrique; archéologique. Haut Moyen-Âge; Moyen-Âge.

SAEF (programme H189), R. Blumer, D. V. Banateanu et E. Sauter.

Lens VS, Maroz Dellèges

CN 1286, 600 940/127 045. Altitude 1355 m.

Date des fouilles: 12.–14.8. et 5.–7.11.2003.

Références bibliographiques: ASSPA 70, 1987, 255.

Fouille de sauvetage programmée (travaux d'aménagement). Surface de la fouille env. 12 m².

Tombes.

Quatre tombes orientées NO-SE, construites en dalles de schiste, ont été fouillées. Trois d'entre elles sont des sépultures à inhumation simple, disposées côte à côte. Dans la quatrième sont inhumés cinq sujets; le dernier est accompagné de tous les crânes dans la tombe alors que le squelette post-crânien des quatre premiers est déposé en réduction sur la dalle de couverture. *Mobilier archéologique:* T5: collier de perles en pâte de verre de couleurs et de formes différentes, boucles d'oreille et bague en

argent à chaton en pâte de verre bleue; T6: boucle et ornements de ceinture en bronze, couteau en fer, fermoir de bourse(?) en bronze; T8: plaque-boucle avec contre-plaque et couteau en fer.

Matériel anthropologique: 8 squelettes.

Datation: archéologique. VI^e–VII^e s.

ORA VS.

Mammern TG, Neuburg [2003.001]

LK 1074, 712 800/278 600. Höhe 520 m.

Datum der Bauntersuchung/Sanierung: Juni–August 2003.

Bibliografie zur Burganlage: JbSGUF 86, 2003, 271; H. Brem/M. Schnyder/F. Meile, Die Neuburg bei Mammern. Mittelalter 9, 2004/2005 (in Vorbereitung).

Geplante Sanierung mit Bauntersuchung. Grösse der Anlage ca. 2500 m².

Wehrbau, Burganlage.

Mit der dritten Restaurierungskampagne wurde die Hauptburg vollständig gesichert. Auf den beiden Plateaus der Vorburg wurden die wichtigsten Stützmauern restauriert. Eine Sanierung dieser Bereiche soll im Laufe der nächsten Jahre mit dem normalen Unterhalt erfolgen. Der bereits 2002 festgestellte Befund einer sehr guten Erhaltung der stets im Boden befindlichen Partien der Anlage wurde auch in der Vorburg bestätigt, so dass die Neuburg als von neueren Bodeneingriffen weitgehend verschonte Anlage einen ganz besonderen Stellenwert erhält.

Funde: Wandverputz, Bau-, Ofen und Gefässkeramik des Mittelalters und der Neuzeit.

Datierung: historisch; archäologisch. 13.–18. Jh.

Amt für Archäologie TG.

Martigny VS, chantier Roduit, parcelle n° 34 voir Epoque romaine

Martigny VS, place du Midi voir Epoque romaine

Meinier GE, Château de Rouelbeau

CN 1301, 505 825/121 .917. Altitude 431.00–434.15 m.

Date des fouilles: 7.4.–31.10.2003.

Références bibliographiques: J. Terrier, Genava, n.s. 50, 375–383.

Fouille programmée (restauration du château). Surface de la fouille env. 30 m². Surface des dégagements env. 500 m². Château fort.

Les travaux de dégagement systématique des courtines ont repris lors de cette campagne qui s'est déroulée entre avril et octobre 2003. La courtine Est, dans sa portion au Sud de la porte, a été entièrement dépouillée de la végétation qui la recouvrait, laissant apparaître un mur en mauvais état de conservation. Seule la partie du parement interne de la courtine subsiste en élévation. Il fut alors urgent d'intervenir pour consolider les boulets, constituant le blocage, afin d'éviter tout éboulement. Les parties de mur surplombant la maçonnerie ont été étayées au moyen de pointelles en attendant d'avoir un projet de restauration homogène. La courtine Ouest a également été nettoyée et consolidée provisoirement selon la même méthode. Du côté Est, un sondage perpendiculaire au fossé a été entrepris sur une profondeur



Fig. 52. La Tour-de-Trême FR, A la Lèvera. Fibule discoïde de type Agnus Dei, bronze à inclusions d'émaux polychromes, diamètre 3.8 cm, Moyen-Âge. Photo SAEF, M. Rouiller.

d'environ 1.8 m contre la courtine et de 60 cm au centre du fossé. L'analyse de la stratigraphie a mis en évidence une couche d'argile limoneuse très fine identifiée comme du substrat naturel. La tranchée de fondation de la courtine a été creusée dans ce terrain qui est aussi le fond du fossé primitif, défendant la bâtée en bois. Cette stratigraphie vient compléter celle qui a été analysée sur la plate-forme et qui avait révélé l'aménagement du sommet de la colline artificielle.

Mobilier archéologique: Carreaux d'arbalète, lame de couteau, clous.

Datation: archéologique. 14^e s.

SCA GE, M. Joguín.

Miécourt JU, Château

CN 1085, 379 900/253 000. Altitude 480 m.

Date des fouilles: 19.5.–6.6.2003.

Site déjà connu.

Fouille de sauvetage (reconstruction du mur d'enceinte et à la mise en valeur du site). Surface de la fouille env. 30 m².

Château. Maison-forte.

Les diverses transformations des lieux ont impliqué de nouvelles investigations archéologiques dans la cour du château de Miécourt. Ces fouilles archéologiques sont menées ponctuellement afin de mieux saisir les différentes phases de construction et d'habitation du château et de ses annexes. Cette année les travaux archéologiques se sont concentrés sur la tour sud-ouest datée des 12^e–13^e s. et sur le mur sud de l'enceinte. La section d'archéologie, en collaboration avec Ch. de Reynier du Service de la

Protection des Monuments et des Sites de Neuchâtel, a assuré les relevés, les photographies et la main d'œuvre.

Le dégagement et le nettoyage des élévations a permis d'observer les étapes de construction et de réparation sur la face interne de la tour et du mur. A notre grand regret, la façade extérieure de la tour avait déjà subi de fortes dégradations. Ensuite, l'intérieur de la tour sud-ouest a été entièrement excavé mettant au jour un niveau de circulation. Le mobilier céramique récolté lors de cette opération confirme la chronologie du 12^e s. Pour compléter la vision d'ensemble de ces structures, des traces de creusements dans les remblais n'ont pu être que vaguement perçues puisque l'avancée des travaux de réfection ne nous a pas laissé la possibilité d'étudier correctement les corrélations stratigraphiques entre les structures et les remblais.

Faune: os, crânes.

Datation: archéologique.

OCC/SAR JU, C. Gonda.

Oberwil BL, Kirche

LK1067, 608.680/262.550. Höhe 314 m.

Datum der Grabung: Juli–August 2003.

Bibliografie zur Fundstelle: R. Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jh.). Archäologie und Museum 41, Bd. A, 166ff.; Bd. B, 196ff. (mit Lit.); www.archaeologie.bl.ch (aktuelle Entdeckungen).

Forschungsgrabung. Grösse der Grabung ca. 30 m².

Siedlung (Kirche). Grab.

Die Kirche von Oberwil BL wurde anlässlich der letzten grossen Renovation 1964/65 von J. Ewald archäologisch untersucht, die Grabung anschliessend unter einer Betondecke konserviert. Eine einwöchige Lehrgrabung mit Studierenden des Kunsthistorischen Seminars der Universität Zürich brachte nun die Möglichkeit, die komplexe Befundsituation neu zu analysieren und zu dokumentieren. Die Resultate der Nachuntersuchung sind bemerkenswert. So wurde nachgewiesen, dass die ältesten seinerzeit ergrabenen Mauern in die Römerzeit datieren. In spätrömischer Zeit wurde an eine dieser Mauern – wohl eine Umfassungsmauer – ein quadratisches Gebäude von 7.8 × 7.9 m angebaut. Nach dem Grundriss zu schliessen könnte es sich um einen gallorömischen Tempel gehandelt haben. Eine leider komplett ausgeräumte und mit Siedlungsmaterial verfüllte rechteckige Grube von 1.35 × 2.25 m und 1.65 m Tiefe in der Südostecke könnte ursprünglich sogar eine endrömische Bestattung enthalten haben.

Um die Mitte des 7. Jh. begann man, inner- und ausserhalb dieses Baus Steinplattengräber anzulegen, bald danach wurde im Osten ein kleiner Rechteckchor angefügt. Wohl wiederum nur wenig später verlängerte man den spätrömischen Kernbau um gut 3 m zu einem «richtigen» Kirchenschiff, das bis zum Umbau von 1696 stehen blieb, während der Chor nach einer Reparatur bereits im 10./11. Jh. durch einen massiven Neubau ersetzt wurde. St. Peter und Paul von Oberwil reiht sich mit den neuen Erkenntnissen unter jenen Kirchen ein, die sich aus einem spätrömischen Bau (Heiligtum, Memoria?) nahtlos weiter entwickelten.

Anthropologisches Material: 1 Kleinkind, diverse Streufunde.

Probenentnahmen: C14, Mörtel (unbearbeitet).

Datierung: archäologisch; numismatisch; C14. Römische Zeit bis Neuzeit.

AKMBL, R. Marti.

Onnens VD, Praz Berthoud

voir Paléolithique/Mésolithique

Otelfingen ZH, Schmittengasse 18–20

LK 1070, 671 680/257 130. Höhe 437 m.

Datum der Grabung: 10.3.–15.7.2003.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: A. Güller, Ortsgeschichte Otelfingen. Otelfingen 1991; I. Bauer, Grabungen und Funde von Otelfingen. In: Bronzezeitliche Landsiedlungen und Gräber. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 11, 58–82. Zürich 1992.

Geplante Notgrabung (Überbauung). Grösse der Grabung ca. 1400 m².

Siedlung.

Die geplante Überbauung einer freien Parzelle mit zwei Mehrfamilienhäusern und einer Tiefgarage hatte im Unterdorf von Otelfingen an der Schmittengasse in der Flur Hinter Nöppels eine grossflächige Rettungsgrabung zur Folge, da 1983 auf der südöstlich angrenzenden Parzelle zwei spätbronzezeitliche Brandgruben (Ha B) gefunden worden waren.

Im nördlichen und östlichen Bereich der untersuchten Parzelle Nr. 171 sind die Ausgräber auf noch undatierte kleinere Gruben, einen vermuteten Wassergraben und Pfostenlöcher gestossen, von denen einige in einer Reihe standen und darum auf ebenerdige Pfostenbauten deuten dürften. Aufsehen jedoch hat vor allem eine runde Grube (Durchmesser 0.7 m, Tiefe 0.4 m) erregt, die Reste mehrerer Gefässe enthielt, die typologisch an das Ende des 5. Jt. v. Chr. zu datieren sind, allerdings bisher keiner bestimmten Kultur zugeordnet sind.

Im Süden und Westen der Parzelle zeichneten sich – neben einigen weiteren kleineren – vor allem grössere rechteckige Gruben im gewachsenen Boden ab. Sieben davon können auf Grund der erhaltenen konstruktiven Elemente auf der Sohle eindeutig als Grubenhäuser bezeichnet werden, bei zwei weiteren fehlen solche Hinweise und bei einer weiteren gehen wir auf Grund der darin erhaltenen Brandspuren von einer für Hitze und Feuer angelegten Werkgrube aus. In der Südwestecke der Parzelle sind zudem die Reste eines spätmittelalterlichen gemauerten Kellers mit Treppenabgang freigelegt worden, der zu einem im 18. Jh. durch Brand zerstörten Gebäude gehörte.

Das Fundspektrum auf der untersuchten Fläche reicht vom Neolithikum bis ins Spätmittelalter. Neben dem bereits erwähnten neolithischen Vorratsgefäss ist kleinfragmentierte Keramik der Bronzezeit und der römischen Epoche geborgen worden. Zum grössten Teil haben wir es aber mit mittelalterlicher Keramik zu tun, wobei hier besonders gelbtonige Drehscheibenware aus dem 7.–9. Jh. hervorzuheben ist. Zur Zeit gehen wir davon aus, dass die östlich gelegenen Grubenhäuser im 10./11. Jh., jene weiter westlich im 12./13. Jh. aufgegeben wurden. Das ist umso überraschender, als die Ortsgeschichte bis anhin das Siedlungszentrum von Otelfingen im Bereich des Oberdorfs postulierte.

Probenentnahmen: C14-Proben.

Datierung: archäologisch. Neolithikum; Mittelalter.

KA ZH, A. Tiziani.

Péry BE, église paroissiale

CN 1126, 585 660/227 125. Altitude 640 m.

Date des fouilles: mai–juillet 2003.

Site nouveau.

La pose d'un drainage profond le long des façades nord et est de l'église paroissiale a occasionné une fouille de sauvetage qui révéla 150 sépultures appartenant à différents niveaux d'inhumation. Les plus anciennes sont orientées nord-sud et se rapportent à une église ancienne, dont nous ne connaissons rien du plan. L'église actuelle date de 1706; elle reprend en bonne partie les fondations d'un édifice religieux antérieur à chœur rectangulaire, dont on peut restituer le plan. Elle mesurait 14.50×6.15 m hors tout. De nombreuses tombes d'enfants se concentrent autour du chœur. La capella (dédiée à Saint Jacques le Majeur) mentionnée dans un acte de 884 pourrait être enfouie sous l'église actuelle.

Matériel anthropologique: 150 sépultures.

Prélèvements: sédiments, charbons.

Datation: archéologique; historique.

SAB, Section Moyen-Âge, D. Gutscher; AAM, H. Kellenberger et S. Ulrich-Bochsler.

Pully VD, Église du Prieuré
voir Epoque Romaine

Rapperswil SG, Kanalisation Seequai

LK 1112, 704 135/231 475. Höhe 408 m.

Datum der Dokumentation: 5.–12.2. und 19.11.–1.12.2003.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: B. Anderes, Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen IV, Der Seebezirk, 229. Basel 1966.

Ungeplante Dokumentation (Meldung durch Bauamt Rapperswil).

Siedlung.

Am südlichen Ende des Kanalisationsgrabens zwischen Curti-Haus und Schwanen wurde eine 110 cm breite, Nord-Süd verlaufende Mauer geschnitten. Die Oberkante der Abbruchkrone befand sich ca. 15 cm unterhalb des Teerbelags. Die Ostseite der Mauer war bis in eine Tiefe von 70 cm verputzt. Ebenfalls auf der Ostseite kamen 60 cm unterhalb des Teerbelags grosse Sandsteinplatten eines Bodens zum Vorschein. Westlich der Mauer fand sich eine Auffüllung aus gerundeten Kieselsteinen, die stark verrundete Ofen- und Geschirrkamik des 16.–19. Jh. sowie Knochen enthielt. Es dürfte sich dabei um einen Spülsaum handeln, der an das 1869 abgebrochene Haabtor stiess.

An der Einmündung der Seestrasse in den Seequai wurde in verschiedenen Kanalisations- und Leitungsgräben die alte Ufermauer gefasst, die bei der Quaaufschüttung um 1838 unter dem Boden verschwand.

Datierung: historisch; archäologisch. 1. Hälfte 17. Jh.–1869.

KA SG, R. Steinhauser-Zimmermann.

Rebstein SG, Härdli, Ruine Hardegg

LK 1096, 761 675/252 500. Höhe 520 m.

Datum der Grabung: 31.3.–4.4.2003.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: Rheintalische Volkszeitung, 29.4.2003; Ackermann, Aus Rebsteins vergangenen Tagen. Festschrift zum Jubiläum der katholischen Pfarrgemeinde Rebstein 1898–1923, 14f. Au 1923; Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen 111, 1971, 64; Schweiz. Burgenverein (Hrsg.) Burgenkarte der Schweiz, Blatt 2. Wabern 1978.

Ungeplante Notgrabung. (Neubau Bauernhaus). Grösse der Grabung ca. 25 m².

Siedlung.

Unterhalb des Burghügels Hardegg liegt die Geländeterrasse «Härdli» mit einem Gehöft, dessen Altbau im Herbst 2002 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt wurde. Da die Vermutung auf mittelalterliche Vorgängerbauten nahe lag, wurden die Erdarbeiten archäologisch begleitet. Dabei wurde eine Steinsetzung dokumentiert, welche den südöstlichen Eckverband eines Fundamentes für einen Holzbau bildete. Das Fundmaterial datiert ins 13. und 14. Jh. (Topfscherben, Becherkachelfragmente, Lavez, zwei Pfeilspitzen, zahlreiche Knochen). In diesem Befund ist ein zur Burg gehöriger Wohn- oder Wirtschaftsbau zu sehen. In den Quellen wird der Hof «Härdlin» 1303 als Besitz des Spitals zu St. Gallen erstmals erwähnt. 1306 werden die Hardegger als Inhaber des Hofes genannt. Dieses Geschlecht erbaute anfangs des 13. Jh. die benachbarte Burg Hardegg, welche bereits um die Mitte des 14. Jh. wieder aufgegeben wurde. Das Fundmaterial vom «Härdli» deckt sich somit mit der Belegungszeit der Burg.

Am Fuss des Burghügels wurde beim Bau eines Leitungsgrabens der Bauhorizont der mittelalterlichen Burg angetroffen. Darin eingebettet fanden sich prähistorische Scherben und ein neolithisches Steinbeil. Ebenso wurde auf der Geländeterrasse im Bereich des dokumentierten mittelalterlichen Gebäudes eine Fundschicht mit zahlreichen bronzezeitlichen Scherben und einigen Silices dokumentiert. Das Fundmaterial spricht zumindest für eine Besiedlung des Burghügels. Ob auch auf der Geländeterrasse gesiedelt wurde, kann mangels Baustrukturen und aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Keramik (umgelagert? vom Burghügel abgeschwemmt?) nicht beantwortet werden.

Datierung: archäologisch. Neolithikum; Früh- und Mittelbronzezeit; Mittelalter (13. Jh.).

KA SG, E. Rigert.

Rheinfelden AG, Zeisigweg (Rhe.003.3)

LK 1048, 626.810/266.230. Höhe 304 m.

Datum der Grabung: 28.5.2003.

Ungeplante Notbergung (Umgebungsarbeiten Einfamilienhaus). Grösse der Grabung 2 m².

Grab.

Am 27. Mai 2003 erhielt die Kantonsarchäologie von der Bauverwaltung Rheinfelden die Meldung, am Zeisigweg sei beim Bau eines Einfamilienhauses bzw. bei Umgebungsarbeiten ein menschliches Skelett zum Vorschein gekommen. Neben der Kantonsarchäologie wurde auch die Kantonspolizei und das Untersuchungsrichteramt Rheinfelden informiert.

Das gut erhaltene Skelett lag ca. 80 cm unter der heutigen Grasnarbe in gestreckter Rückenlage, die Hände auf dem Becken.

Der Kopf und die Füsse fehlten, da sie beim Aushub durch den Bagger unbeabsichtigt zerstört bzw. entfernt worden waren. Die Grabgrube war schwach als unwesentlich dunklere Verfärbung, die einige Holzkohlesflitterchen enthielt, erkennbar. Hinweise auf einen Sarg waren ausser drei stark korrodierten Nägeln keine zu beobachten. Es waren keine Grabbeigaben vorhanden. Einzig grüne Patina am linken Unterarm des Skelettes weist auf ein vergangenes Kupfer- oder Bronzeobjekt hin. Einige schlecht erhaltene bronzene oder kupferne Gewandhäftchen stammen wahrscheinlich vom Totenhemd. Die Bestattung scheint unter geordneten Umständen erfolgt zu sein. Der Tote liegt anscheinend isoliert, aus der näheren Umgebung ist weder ein Friedhof noch eine Kirche oder Kapelle bekannt. Der Pilgerweg von Rheinfelden nach Olsberg verläuft jedoch ganz in der Nähe. Die Datierung des Grabes ist mangels Funden schwierig. Der Bestattungsritus und die Gewandhäftchen weisen am ehesten auf eine Datierung des Skelettes ins Mittelalter oder die frühe Neuzeit.

B. Kaufmann, Aesch, bestimmte das Skelett als das eines ca. 40-jährigen Mannes und datiert die Bestattung vor 1500 n. Chr.

Datierung: archäologisch; anthropologisch. Mittelalter/frühe Neuzeit.

KA AG, A. Schaer.

Romont FR, Collégiale

CN 1204, 560 200/171 700. Altitude 770 m.

Date des analyses: 4.–24.6.2003.

Références bibliographiques: I. Andrey et al., La collégiale de Romont. Patrimoine fribourgeois 6. Fribourg 1996.

Analyse de maçonneries (travaux de restauration).

Eglise paroissiale.

La restauration du mur gouttereau nord de l'avant-nef et de l'extérieur de la chapelle latérale de la collégiale de Romont a permis de compléter les investigations menées sur la façade occidentale en 2000, qui avaient démontré que l'insertion du portail occidental de l'avant-nef était le fait d'un repentir en cours de chantier, seules deux portes latérales étant prévues initialement. Les investigations de 2003 ont confirmé la chronologie générale et les grandes lignes de l'évolution de l'église établies par J. Bujard et N. Schätti, tout en apportant des précisions.

En 1318, il est fort probable que l'avant-nef ait été construite contre une façade occidentale qui n'était pas encore entièrement achevée. Construite entre 1421 et 1434, la chapelle latérale nord n'a acquis sa volumétrie actuelle qu'après l'incendie de 1434 dont les traces sont nettement visibles. Suite à ce sinistre, l'avant-nef a été surélevée de trois assises simultanément à la construction de son pignon occidental, avant celle du bas-côté nord en 1440. Enfin, les relevés établis lors des travaux ont permis de cartographier toutes les étapes de restauration des 19^e et 20^e s.

Datation: archéologique; historique.

SAEF, G. Bourgarel et C. Kündig.

Sarnen OW, Kirchstrasse 1a

LK 1170, 661 390/194 190. Höhe 470 m.

Datum der Grabung: 10.–24.6.2003.

Geplante Aushubüberwachung ohne vorgängige Sondierung (Bauprojekt). Grösse der Grabung ca. 230 m².

Siedlung.

Die bisher unbekannte Fundstelle liegt am Fuss des Landenbergs (Burgstelle und ehemaliger Landsgemeindeplatz) zwischen der Kirchstrasse und dem linken Ufer der Sarner Aa. Auf der SW-Seite des nur knapp über dem mittleren Seespiegel des Sarner Sees (469 mü.M.) liegenden Landstreifens stehen die «Villa Landeck» und der um 1286 erbaute «Hexenturm». Auf der NE-Seite, hinter einem Bau aus der Mitte des 20. Jh., befindet sich der linksufrige Brückenkopf der Aa-Brücke, über die man direkt auf den Dorfplatz und zum Rathaus gelangt. Die Lage im historischen Siedlungskern erforderte eine archäologische Überwachung beim Ausheben der Baugrube, dies trotz der Tatsache, dass auf dem Holzschnitt aus der Chronik des Johannes Stumpf, der das Dorf Sarnen um das Jahr 1546 zeigt, der Landstreifen nicht überbaut ist.

Die baubegleitenden Untersuchungen brachten die untersten Steinlagen von zwei parallel verlaufenden Mauerzügen – der eine gemörtelt, der andere trocken aufgeführt – ans Tageslicht. Nach Ausweis der Stratigraphie gehören die Mauern nicht zum selben Bau. Der jüngere gemörtelte Mauerzug (M1) scheint der Rest einer Stallscheune zu sein, wie sie neben dem Hexenturm auf einer im Historischen Museum Obwalden ausgestellten Tapetenmalerei aus der 1. Hälfte des 18. Jh. zu sehen ist. Für den älteren trocken gefügten Mauerrest (M2) lässt sich vorläufig nur feststellen, dass er wohl im Verlaufe des 15. Jh. aufgeführt wurde. Dies geht aus ersten C14-Datierungen von Hölzern eines Pfahlfeldes hervor, das unter den beiden Mauerzügen zum Vorschein gekommen ist. Erst der zur Zeit noch ausstehende dendrochronologische Schlussbericht wird zeigen, wie alt die unterschiedlich dicken, teilweise aus Spältlingen bestehender Pfähle und die Proben von mehreren, auf den Pfahlköpfen rostartig verlegten unbehauenen Hölzern sind. Über die genaue Funktion des zu etwa drei Viertel freigelegten Pfahlfeldes, dessen Ausdehnung in der Baugrube etwa 100 m² betrug, lassen sich z.Z. keine gesicherten Aussagen machen.

Aus der Stratigraphie ergibt sich einzig, dass die Pfähle zur Stabilisierung des Baugrundes eines Gebäudes bzw. als Unterlage für einen begehbaren Platz im sumpfigen Uferbereich der Sarner Aa eingeschlagen wurden. Auf Grund der Abbildung in der Stumpf'schen Chronik war von diesem Bauwerk in der Mitte des 16. Jh. kaum mehr etwas zu sehen.

Probeentnahmen: Holzproben für Dendro- und C14-Datierungen (ETH 28040-44).

Datierung: archäologisch; naturwissenschaftlich; Bildquellen.

Fachstelle für Kultur- und Denkmalpflege OW, P. Omachen.

Sennwald SG, Salez-Evangelische Kirche

LK 1115, 756 250/233 875. Höhe 439 m.

Datum der Grabung: 7.4.–20.6.2003.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: R. Klaiber, Machbarkeitstudie Restaurierung Kirche Salez. Manuskript Januar 2002.

Geplante Notdokumentation (Kirchenrenovation).

Kirche.

Die heutige Kirche soll um 1512/14 errichtet worden sein; ob sie einen Vorgängerbau hatte, ist unklar. Wohl 1770 wurde sie ver-

längert und 1858 neugotisch umgestaltet. Dabei wurden die alten Mauern bis auf Fensterhöhe abgebrochen und neu aufgemauert. 1952 moderne Restaurierung. Auf der Suche nach einem Vorgängerbau wurde das Kircheninnere geophysikalisch prospektiert (J. Leckebusch, KA ZH). Dabei stellte man neben Bergsturzböcken nur die alte Westmauer fest, die auch bei der Bodensanierung nachgewiesen wurde. Das ursprüngliche Schiff mass demnach im Lichten 11×7.6 m (Gesamtlänge inkl. Chor 19 m), wobei W- und E-Mauer leicht schräg stehen, wie auch der gotische Chor. Das Mauerwerk wurde aussen partiell vom Putz befreit. Die Mauern (Stärke ca. 90 cm) des ursprünglichen Baus bestehen aus grossen Steinen (meist schwarze Kalksteine), die etwa lagenhaft in graubraunen Mörtel verlegt sind. Dazwischen gibt es Ausgleichsschichten. Die Zwischenräume sind dicht mit kleineren Steinen ausgezwickt. Unklar ist, ob einzelne Steine verbrannt sind. Die Ecken (auch beim Chor) werden teilweise von grossen Blöcken gebildet. Chor und Schiff gehören sehr wahrscheinlich zur selben Bauphase, wohl aus dem Beginn des 16. Jh. Die Verlängerung des 18. Jh. lässt sich durch Mauer- und Mörtel klar trennen. Die Kosten trugen die Kirchgemeinde und die KA SG.

Probenentnahmen: Mörtelproben.

Datierung: archäologisch; historisch. Neuzeit.

KA SG, M. P. Schindler.

Sevelen SG, Pfäfersbüel
siehe Jungsteinzeit

Sion VS, Château de Montorge

CN 1306, env. 119 900/592 000. Altitude env. 786 m.

Date des fouilles: juin–juillet 2003.

Fouille programmée en vue d'une restauration et mise en valeur du site. Surface de la fouille env. 2600 m².

Complexe de fortification.

Suite au mandat attribué fin 2001 par M. Chr. Valentini, responsable de la protection des biens culturels du canton du Valais, les bureaux TERA, Sion et ARCHEOTECH, Epalinges ont été mandatés pour établir un relevé préliminaire et une analyse succincte du château en vue de sa mise en valeur, le propriétaire du château (bourgeoisie de la ville de Sion) désirant le restaurer dans les règles de l'art. Les travaux ont repris en été 2003 avec la participation du Service des Bâtiments par l'intermédiaire des Monuments Historiques (R. Bucher) et de l'Archéologie cantonale (F. Wibl). Les bureaux mentionnés ont pu documenter en détail les murs encore conservés en élévation avant leur consolidation. En outre, la coupe des buissons, le nettoyage général du plateau et quelques sondages ponctuels ont permis de clarifier le plan du château. Ces travaux ont notamment permis de découvrir une tour de fortification qui protégeait l'extrémité est de l'éperon rocheux qui domine la vallée du Rhône et la ville de Sion. En 2004, la suite des travaux s'attachera à la consolidation des maçonneries affleurant au sol.

Datation: archéologique. XIII^e s.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, A. Antonini.

Sion VS, Places du Midi et des Tanneries

CN 1306, 594 072/120 036. Altitude 505–509 m.

Date des fouilles: février–décembre 2003.

Références bibliographiques: Vallesia 24, 1969, 133–152; 35, 1980, 127–436.

Suivi de chantier (fouilles ponctuelles et observations stratigraphiques).

Rempart médiéval au sud de la ville, aménagements modernes intra et extra-muros.

Le réaménagement simultané de la place du Midi et de la berge est de la Sionne (Place des Tanneries) a motivé une surveillance archéologique dans un secteur de Sion surtout connu au travers des gravures et de plans anciens (vues de Stumpf du XVI^e s. jusqu'au plan d'un ingénieur français en 1813). Les observations ont permis de situer précisément le tracé du rempart médiéval (XIII^e/XIV^e/XVIII^e s.) et ses aménagements spécifiques (en particulier la «Porte du Rhône»). L'arase de cet ouvrage a été repérée de manière plus ou moins continue sur une longueur supérieure à 120 m. La conservation varie selon les tronçons observés. Elle est bien meilleure à l'est de la «Porte du Rhône» où le mur, doté de fondations profondes de plus de 2 m, possède une largeur avoisinant 2.5 m. Sur les berges de la Sionne, les vestiges d'un quartier ont été rapidement dégagés. On y a notamment découvert, intra-muros, des cuves de tanneurs dans des caves antérieures au XIX^e s. et, extra-muros, un bâtiment daté de la 2^e moitié du XIX^e s. Enfin, sur l'ensemble de la place, on a dégagé et cartographié un grand nombre de canalisations (meunières maçonnées, conduites céramiques, etc...) qui attestent des premières extensions du noyau urbain hors des remparts dont la destruction définitive est attestée dans cette partie de la ville en 1954.

Datation: archéologique; historique.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, A. Antonini, P. Gibut et O. Paccolat.

St. Gallen SG, Klosterhof

LK 1075; 746 290/254 300. Höhe 675 m.

Datum der Grabung: 12./13. 8. 2003.

Bibliografie zur Fundstelle: JbSGUF 86, 2003, 277f.

Geplante Notgrabung (Neubau Hydrantenleitung). Grösse der Grabung ca. 20 m².

Ehemaliges Kloster.

Für den letzten der neuen Hydranten musste östlich der Kathedralentürme ein 20 m langer Graben geöffnet werden. Dabei zeigte sich eine ähnliche Stratigraphie wie 2002. Unter einer Planieschicht liegen auf dem anstehenden Lehm Reste von Kulturschichten und Mauern, allerdings in einer geringeren Tiefe von 0.7–1 m. Die Mauern waren nur noch 1–2 Steinlagen hoch erhalten, teilweise sogar ganz ausgeraubt; eine lief parallel zum Bischofsflügel, die andere schräg dazu. Es zeigten sich, besonders im Osten, grosse neuzeitliche Störungen. Die Kulturschichten datieren nach Ausweis der C14-Daten teilweise noch ins 1. Jahrtausend. Die Beobachtungen geben weitere Aufschlüsse zur Geschichte des Klosters St. Gallen und zeigen, dass noch sehr viel archäologische Substanz vorhanden ist. Zusammen mit der Schlussetappe an geophysikalischen Prospektionen lassen sich künftige archäologische Eingriffe besser planen.

Anthropologisches Material: Menschenknochen, in Bearbeitung (B. Kaufmann, Aesch BL).

Faunistisches Material: Wenig Tierknochen, unbearbeitet.

Probenentnahmen: C14- und Mörtelproben.

Datierung: archäologisch; C14. C14: ETH-28046: 1160±50 BP: 776–996 n.Chr.; ETH-28047: 695±50 BP: 1253–1397 n.Chr.; ETH-28048: 1045±50 BP: 888–1121 n.Chr. (2 sigma).
KA SG, M.P. Schindler.

St-Maurice VS, Abbaye, cour du Martolet, catacombes et cour St-Joseph

CN 1304, env. 118 780/566 400. Altitude env. 420 m.

Date des fouilles: 28.4.–6.12.2003.

Fouille programmée (reprise des anciennes fouilles). Surface de la fouille env. 1500 m².

Complexe religieux. Tombes.

Reprises en 2001 par le bureau TERA, les fouilles du Martolet ont été poursuivies en 2003. Les travaux de cette année ont débuté avec du retard et avec une équipe restreinte, les problèmes de sécurité liés au rocher surplombant le site n'ayant pas encore pu être résolus pour le début de la saison.

Nous avons donc inversé notre programme pour donner la priorité à l'analyse du couloir et de la «rampe» d'accès aux églises dites de «St-Sigismond» et de «Gontran». Cette partie a été la plus importante parmi les travaux de notre troisième campagne d'investigation. Nous avons déterminé avec précision l'insertion chronologique de cet accès, sa construction et ses multiples transformations jusqu'à son abandon.

Nous nous sommes ensuite penchés sur la problématique du «grand escalier» qui remplace «la rampe» et qui est relié au couloir des catacombes, un couloir d'accès qui sera interrompu lors de la construction de la crypte occidentale. Nous avons pu également profiter des travaux d'aménagement de l'aile médiane de l'abbaye pour analyser en détail les façades sud et nord de la chapelle Felix aménagée au-dessus des voûtes du bas-côté sud de l'église romane-gothique. L'échafaudage posé pour la réfection des toitures contre la façade nord du couvent actuel, donnant sur la cour du Martolet, a permis de compléter l'analyse déjà effectuée par Stöckli en 1978.

Dans le but de détourner la source qui inonde le couloir des catacombes, un forage a été pratiqué en juin 2003 dans la partie ouest de la cour St-Joseph. Ces travaux ont nécessité le creusement d'une vaste fosse (profondeur 1.50 m, largeur 2.50 m, longueur 8 m) et d'une petite tranchée (profondeur env. 0.8 m, longueur 7 m, largeur 0.4 m) pour diriger l'eau captée par ce nouveau forage vers le ruisseau existant qui traverse la cour. Nous en avons profité pour effectuer de rapides relevés des importantes maçonneries apparues en coupe, dans les profils de la grande fosse et en surface de la petite tranchée de liaison. En raison de l'exiguïté de la fouille, les structures repérées sont difficilement interprétables. Néanmoins ces dernières qui comprennent aux moins six murs distincts dont un mur de 1.20 m de large laissent supposer un complexe bâti d'envergure dont nous ignorons complètement la fonction et la datation.

Les travaux de cette campagne de fouille ont également porté sur la canalisation actuelle de la source. En effet, sur la base des films vidéos déjà effectués en mai 1995 par le centre de spéléologie de Chamoson (D. Masotti) et des vestiges apparus en octobre 1998 lors de la réfection du sol du réfectoire, on a pu déduire qu'une branche de cette canalisation passait sous l'aile ouest du couvent avant de faire un coude de 90° et sortir dans la cour de St-Joseph. Un sondage a été effectué afin de déterminer son emplacement précis.

Datation: archéologique. IV^e–XVI^e s.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, A. Antonini.

Stans NW, Dorfplatz und Spittelgasse

LK 1170, 670 580/201 060. Höhe 450 m.

Datum der Grabung Dorfplatz: 28.4.–18.7.2003 (Dorfplatz); 22.9.–18.11.2003 (Spittelgasse).

Bibliografie zur Fundstelle: R. Durrer, Die Kunstdenkmäler Unterwaldens, 829–847. Unveränderter Nachdruck, Basel 1971; L. Steiner-Barmettler, Der Dorfbrand von Stans. In: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 19, 9–94. Stans 1980.

Geplante Notgrabung (Erneuerung der Werkleitungen und der Neugestaltung des Dorfplatzes und der Spittelgasse). Grösse der untersuchten Fläche ca. 850 m².

Am 17. März 1713 brannte das Zentrum des Fleckens Stans fast vollständig ab. Neben einem grossen Teil der Häuser wurde auch das Rathaus ein Raub der Flammen, nicht aber die zwischen 1641 und 1647 an alter Stelle neu errichtete Dorfkirche St. Peter. Die abgebrannten Holzhäuser wurden auf Geheiss der gnädigen Herren durch Steinbauten ersetzt. Gleichzeitig durften die Neubauten nur noch in gebührendem Abstand zur Dorfkirche errichtet werden. Mit dieser Massnahme verfolgte die Obrigkeit nicht nur die Absicht, die Brandgefahr für die Kirche einzudämmen, sondern auch einen grossen repräsentativen Dorfplatz zu schaffen.

Spätestens seit der Zeit zwischen 1899 und 1927, als Robert Durrer in mehreren Etappen sein monumentales Werk «Die Kunstdenkmäler Unterwaldens» veröffentlichte, war klar, dass unter dem Pflaster des Stanser Dorfplatzes Überreste von Häusern liegen müssen, die 1713 eingäschert wurden.

Bei den auf dem Dorfplatz und in der Spittelgasse durchgeführten baubegleitenden archäologischen Untersuchungen, wurden mehrmals Reste von abgebrannten Häusern angeschnitten. Der sehr beschränkte Zeitraum, der für die Sanierungsarbeiten zur Verfügung stand, liess es nicht zu, die angetroffenen Siedlungsreste sauber auszugraben und zu dokumentieren. Wenigstens konnten die Schichtverhältnisse in den Grabenwänden mehrheitlich dokumentiert werden. Damit gelang es, einen ersten provisorischen Überblick über die bauliche Situation im Bereich des heutigen Platzes vor dem Brand im frühen 18. Jh. zu erarbeiten. Gleichzeitig wurde eine beträchtliche Anzahl an Fundgegenständen geborgen, deren wissenschaftliche Auswertung es erlauben wird, die Lebensumstände der Bewohner der abgebrannten Liegenschaften etwas genauer kennen zu lernen.

Insbesondere im tiefer gelegenen Teil des Platzes, rund um den Winkelriedbrunnen und vor der grossen Freitreppe der Dorfkirche, kamen mehrere Mauerzüge zum Vorschein. Es waren dies vorwiegend die gemauerten Sockel von abgebrannten Holzhäusern. Die Fluchten der Fundament orientieren sich dabei mehrheitlich an der Ausrichtung der Kirche und nicht an den Baulinien der heutigen Spittel- und Marktgasse. Daneben wurden mehrere mit Brandschutt verfüllte Kellergruben angeschnitten. Vielfach waren die ehemaligen Kellermauern vollständig abgebrochen oder nur noch in den untersten Steinlagen erhalten. Es ist deshalb davon auszugehen, dass die ausgebrochenen Steine für den Wiederaufbau der Häuser verwendet wurden. Überhaupt widerspiegelt die Zusammensetzung des gesamten Fundmaterials deutlich das Absuchen des Brandplatzes nach Brauchbarem und die gezielte Wiederverwendung von Baumaterialien. So lagen im Brandschutt kaum grössere Steine und vollständig erhaltene Ziegel. Auch gibt es nur wenige Funde aus Eisen und eine verhältnismässig geringe Menge an zerbrochenem Geschirr. Die aus den abgebrochenen Mauern gewonnenen Steine wurden wohl nicht nur verbaut, sondern auch zu Kalk gebrannt, der beim Wiederaufbau sicher in grossen Mengen zur Herstellung von Mörtel benötigt wurde. Die eisernen Gegenstände wie Bau-

beschläge und Nägel wurden damals zusammengelesen und umgearbeitet oder direkt wiederverwendet.

Der geringe Anteil an Geschirrkernamik im Fundmaterial scheint zudem die schriftlichen Nachrichten zu bestätigen, nach denen die Bewohner der damals abgebrannten Häuser noch genügend Zeit fanden, mindestens einen Teil ihres Besitzes rechtzeitig vor den Flammen in Sicherheit zu bringen. Anders sieht es bei der Ofenkernamik aus, die den grössten Teil der Keramikfunde ausmacht und deren Oberfläche teilweise bis zur Unkenntlichkeit verbrannt ist. Die zwar äusserst wertvollen, aber schweren gemauerten Kachelöfen konnten von ihren Besitzern in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit unmöglich in Sicherheit gebracht werden und blieben deshalb notgedrungen dem Feuer überlassen.

Als Datierungsgrundlage für andere Fundstellen sind die aus dem Brandschutt geborgenen Gegenstände aus der Zeit des 15.–17. Jh. äusserst wertvoll.

Im Fundmaterial gibt es zudem deutliche Hinweise auf ältere Besiedlungshorizonte. So lagen in einer Baugrube unmittelbar vor der grossen Freitreppe der Dorfkirche etwa 1.5 m unter dem heutigen Platzniveau die Reste von zwei übereinanderliegenden Pflasterungen. Der obere und damit jüngere Platzbelag muss spätestens beim Bau der heutigen Dorfkirche im der Mitte des 17. Jh. zugeschüttet worden sein. Dank einiger im Material zwischen den beiden Pflasterungen gefundenen Keramikfragmente lässt sich der untere Belag in die Zeit des 12. oder 13. Jh. datieren.

Probeentnahmen: Holzproben für dendrochronologische Untersuchungen, Holzkohle für C14-Datierung, Sedimentproben.

Datierung: schriftliche Quellen; Bildquellen; archäologisch.

Fachstelle für Archäologie NW, H. Achermann.

Tafers FR, église St-Martin

CN 1185, 583 150/184 950. Altitude 653 m.

Date des fouilles: 3.6.–22.7.2003.

Références bibliographiques: H. Vonlanthen/H. Schöpfer, Beiträge zur Heimatkunde des Sensebezirks 52, 1982/83 (1984), 23–82.

Fouille de sauvetage programmée (réfection de canalisations). Surface de la fouille env. 40 m².

Eglise paroissiale. Cimetière.

La réfection du réseau d'écoulement pour le mettre aux nouvelles normes fédérales impliquait le creusement de 200 m de nouvelles tranchées autour de l'église paroissiale de Tafers. Les fouilles partielles réalisées en 1965 avaient révélé de maigres vestiges d'un premier sanctuaire du 10^e ou du 11^e s., alors que le patronyme laisse supposer une origine plus ancienne, au 7^e/8^e s. Sur les 200 m de tranchées, seuls une trentaine ont dû être fouillés, car partout ailleurs il a été possible d'épargner les sépultures en maintenant assez haut le niveau du fond de fouille. Au nord de la nef, ce sont 83 sépultures qui ont été fouillées systématiquement, après l'enlèvement à la pelle mécanique des tombes du 19^e et du 20^e s., cette partie du cimetière ayant été exploitée jusqu'en 1964. Malheureusement, même si les sépultures les plus anciennes remontent indubitablement au Moyen-Âge, il n'a pas été possible d'apporter plus de précisions sur les origines de l'église, l'emprise de la fouille étant trop restreinte et détachée des murs de l'église.

Matériel anthropologique: 83 squelettes partiels ou complets.

Datation: archéologique.

SAEF, G. Bourgairel et S. Dévaud.

Untereggen SG, Sulzberg-Schlossguet

LK 1075; 752 800/258 960. Höhe 554 m.

Datum der Grabung: 14.–17.4.2003 und 6.–8.1.2004.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: St.Galler Tagblatt, 3.5.2003, 54.

Ungeplante Notgrabung (Bau eines Pflanzentunnels). Grösse der Grabung ca. 60 m².

Kalkofen.

Wenig westlich der Burg Sulzberg («Möttelischloss») wurde bei Bauarbeiten an der Ostflanke einer sanften Bodenwelle eine Kalkofenanlage angeschnitten und der Befund der KA SG gemeldet. Nach dem Abtrag des Humus wurde eine grosse Ofenanlage von 8×6 bzw. 6.5 m freigelegt. Sie war noch maximal 1.4 m hoch; der obere Abschluss ist nicht erhalten.

Was anfangs wie eine Doppelofenanlage aussah, erwies sich als ein Nacheinander von zwei fast identischen Öfen. Sie waren in die Erde eingetieft und zeigten einen leicht birnförmigen Grundriss, die Seitenwände gegen den vorderen Abschluss hin einen scharfen Knick. Die geraden Wände bestanden aus Kieselsteinen und Lehm. Der ebene Boden wies in der Mitte Steinplatten auf, wohl zur Erleichterung der Befuerung. Beide vorderen Enden der Seitenmauern wurden durch grosse Steinplatten bzw. Steine gebildet. Der nördliche Ofen wurde zuerst erbaut und benutzt. Etwas versetzt wurde ein neuer Ofen errichtet und dabei Teile des alten wiederverwendet. Beide Öfen erhielten keinerlei Fundmaterial.

Das Rohmaterial stammte aus der näheren Umgebung, aus der Moräne. Für den Standort der Öfen sprach das herumliegende Rohmaterial, das in der Nähe wachsende Brennmaterial sowie eventuell auch die Nähe zum Bauplatz.

Probenentnahmen: C14-Proben, Kalk, versinterte Steine.

Datierung: unbestimmt; mittelalterlich? neuzeitlich?

KA SG, M.P. Schindler.

Unterseen BE, Westabschluss

LK 1208, 631 400/170 660. Höhe 567 m.

Datum der Grabung: 1.9.–14.11.2003; 8.12.2003–9.1.2004.

Bibliografie zur Fundstelle: JbSGUF 79, 1996, 283f.; D. Gutschler/B. Studer, Gegner am Rande: Kleinstadtgründungen, in: R.C. Schwinges (Hrsg.) Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt, 186–194. Bern 2003.

Geplante Notgrabung (Bauprojekt). Grösse der Grabung ca. 470 m².

Gräberfeld, Siedlung.

Nachgrabungen für das neue Bauvorhaben (der geplante Neubau von 1994 wurde nie ausgeführt) rings um die bereits 1994/95 dokumentierte Fläche herum. Die C14-Datierungen für das Gräberfeld der Grabungen von 1987 und 1994 ergaben eine Datierung von der 2. Hälfte des 7. Jh. bis Mitte 11. Jh. (kalibriert).

Befunde:

I Präurbane Befunde (2. Hälfte 7.–Mitte 11. Jh.): 16 Bestattungen mit hauptsächlich Kindern und Kleinkindern bilden die Fortsetzung des bereits bekannten *Gräberfeldes* mit nun insgesamt 47 Bestattungen. In die Belegungszeit des Friedhofes gehört ein Grabbau, dessen südöstliche Fundamente gefasst wurde (Abb. 53). Die unterschiedliche Mauerstärke von Längs- und Quermauer könnte Hinweis auf ein Gewölbe sein. Die Mauerecke liegt über zwei älteren Bestattungen. Im Grabbau selber wurden zwei Bestattungen

gen nachgewiesen. Auf der Aussenseite ist entlang der Südwestmauer ein Kind bestattet.

Von der zeitgleichen präurbanen *Siedlung* wurden nordöstlich der Gräber zwei Grubenhäuser mit rechteckigem Grundriss und ein Pfostenbau von 6.5×5 m Seitenlänge gefasst.

- II Schwemmschicht (vermutlich Überschwemmung des Lom-bachs).
- III Kiesgehniveau eines präurbanen Weges, Strasse oder Platzes, erfasst im Bereich der heutigen «Unteren Gasse».
- IV Stadtgründung (3. Viertel des 13. Jh.). Planieschichten, Tormauer, Mauergrubenverfüllung.
- V Stadtmauer, Streifenfundamente von ersten (Holz-)Stadt-bauten mit daran stossendem Kiesniveau (Platz, Strasse).
- VI Brandhorizont (14. Jh.) und Abbruch der Streifenfunda-mente.
- VII Streifenfundament (Stall?) und neuer Kiesgehniveau im Bereich der abgegangenen Streifenfundamente.
- VIII Brandschuttschicht, (Brand von 1470 ?).
- IX Ergänzende Befunde zu den Stadtbauten (Plan JbSGUF 79, 1996, 283), (16.–Anfang 19. Jh.). Erwähnenswert ist die Einfüllung (16. Jh.) einer Steinkiste mit vielen Kleinfunden, Fischresten und Tierknochen.

Anthropologisches Material: 16 Bestattungen.

Probenentnahmen: Holzkohlen für C14 (in Bearbeitung), Mörtel-, und Erdproben.

Datierung: archäologisch; naturwissenschaftlich.

ADB, R. Glatz.

Untervaz GR, Haselbodenkopf
siehe Jungsteinzeit

Veyras VS, Chapelle Ste Agnès de Muzot

CN 1287, env. 128 370/607 750. Altitude env. 670 m.

Date des fouilles: mai 2002; 20.1.–17.4.2003.

Fouille programmée en vue d'une restauration de la chapelle.

Surface de la fouille env. 120 m².

Eglise. Chapelle. Tombes.

La restauration de la chapelle, commencée en mai 2002, a été menée, vu les intérêts historique et artistique que présente ce sanctuaire, en commun accord avec le Service des Bâtiments par l'intermédiaire de l'Archéologie Cantonale (F. Wibl) et des Monuments Historiques (J.-C. Balet). En effet, selon les documents connus, l'édifice remonterait pour l'essentiel à une fondation de Nicolas im Winkelried qui fonda, au XVIII^e s., une chapelle sur la ruine d'une ancienne église paroissiale. Profitant de la rénovation du sanctuaire, un mandat de surveillance archéologique a été attribué au bureau TERA, Sion dans le but d'approfondir les connaissances sur les origines de ce quartier.

Dans la première étape des travaux (mai 2002), un drain a été posé sur tout le pourtour de la chapelle, ce qui nous a permis d'observer l'entourage immédiat de la chapelle, notamment une partie de l'ancien cimetière paroissial dont on distingue trois niveaux de tombes successifs. L'analyse des fondations a pu être étendue sur les façades décrépies; la limite entre les maçonneries de l'église paroissiale et celles de la chapelle reconstruite est maintenant clairement définie.

La deuxième étape de la rénovation a concerné l'intérieur de la chapelle. L'enthousiasme, l'investissement financier des représentants de la commune et l'engagement de l'architecte ont rendu possible la réalisation d'une fouille extensive. Le plan de la

petite église paroissiale a ainsi été dégagé avec son chœur de forme semi-circulaire et son chancel qui délimitait la nef destinée à accueillir les fidèles. Ici, un grand nombre de tombes est apparu. Parmi les plus anciennes mentionnons un tombeau à grandes dalles, aménagé à l'extrémité est de la nef, au nord de l'allée centrale, et réutilisé plusieurs fois. C'est le seul tombeau de ce type et sans doute la plus ancienne sépulture déposée à l'intérieur de l'église.

Le niveau de tombes le plus récent regroupe des sépultures d'enfants morts en bas-âge, parfois des nouveaux nés. Ceci nous laisse supposer que l'église ait été un lieu de dévotion lié à la mort prématurée d'enfants.

Si toutes les sépultures déposées à l'intérieur du bâtiment datent d'avant la reconstruction de la chapelle au XVIII^e s., à l'extérieur, un caveau maçonné appuyé contre la façade occidentale, pourrait être plus récent et constituer un tombeau de famille.

Datation: historique et archéologique. X^e–XVIII^e s. Etude en cours.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, A. Antonini.

Weesen SG, Burengass

LK 1134, 725 725/221 725. Höhe 423 m.

Datum der Überwachung: 1.–18.12.2003.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Dokumentation (Bauvorhaben). Grösse der Baugrube ca. 1400 m².

Zufallsfund ohne Ausgrabung und Siedlung.

Beim Aushub für ein Einfamilienhaus beobachtete Xaver Bisig, Weesen, in ca. 3.5 m Tiefe mehrere Reihen von Pfählen. Über der westlichen Pfahlreihe, die nahezu nord-südlich verlief, lag eine Mauer mit einer Steinschwelle. Die östliche, Nordost-Südwest laufende Pfahlreihe war seeseitig durch angeschüttete Steine geschützt; auf der andern Seite lagen grosse Baumstämme. Noch weiter östlich befand sich parallel dazu eine Mauer, die teilweise auf einer Pfahlreihe und teilweise auf zwei Baumstämmen auflag. Alle Konstruktionen lagen in einem grauen, lehmigen Faulschlammssediment, das durch dünne Torfschichten gegliedert war. Die Torfschichten liefen an die Pfahlreihen. Gegen Ende der Überwachung kamen in der westlichen Baugrubenwand die Überreste eines weidlingartigen Bootes zum Vorschein. Es ist stratigraphisch älter als die Uferbefestigungen.

Probenentnahmen: Bretter, Pfähle, Stammscheiben.

Sonstiges: Keramik, Ofenkacheln, Tonfigürchen, Messer.

Datierung: archäologisch. Frühe Neuzeit(?).

KA SG, X. Bisig und R. Steinhauser-Zimmermann.

Weesen SG, Rosengärten, Parz. 244

LK 1134, 725 480/ 221 500. Höhe 425–427 m.

Datum der Grabung: 10.–18.3.2003.

Bibliografie zur Fundstelle: M.P. Schindler, Mittelalter 6, 2001, 1, 19–25.

Geplante Sondierung (künftige Überbauung). Fläche der Sonda-gen: ca. 220 m².

Siedlung.

Alt-Weesen, eine der zwölf mittelalterlichen Städte im Kanton St. Gallen, ging nach der Schlacht bei Näfels 1388 in Flammen auf. Die unbefestigte Nachfolgesiedlung entstand neu beim Kloster Widen. Das Areal von Alt-Weesen wurde nicht mehr besiedelt. Erst im 19. Jh. änderte sich dies; heute ist das ganze Gebiet mit Ausnahme der Parzelle 244 überbaut. Ausgrabungen erfolg-

ten 1978, 1988 und 1993/1994. Chronischer Mangel an Finanzen und Personal führten dazu, dass diese nie über Stadium und Niveau von Notbergungen hinauskamen. Aussergewöhnlich ist die markante, viele Funde enthaltende Zerstörungsschicht, die praktisch im ganzen Bereich der alten Stadt anzutreffen ist.

Im Jahre 2000 wurde die einzige noch nicht überbaute Parzelle im Bereich der alten Stadt geophysikalisch durch J. Leckebusch (KA ZH) prospektiert. Die Resultate bedingten weitere Abklärungen durch Sondierungen. Zwei Baggerschnitte zeigten 2003, dass der Grossteil des Areals mit einer dicken modernen Auffüllschicht bedeckt ist. Darunter kamen zahlreiche mittelalterliche Mauerreste zum Vorschein, die teilweise nur noch wenige Steinlagen hoch erhalten sind. Es lassen sich An- und Umbauten nachweisen. Auf die Ausgrabung der Gebäudeinnern wurde aus Kostengründen verzichtet, es darf aber mit fundreichem Inhalt gerechnet werden. Mit diesen Grundlagen lässt sich nun eine künftige Ausgrabung genauer planen. Gemeinde Weesen und KA SG teilten sich die Kosten.

Faunistisches Material: Wenig Tierknochen, unbearbeitet.

Sonstiges: wenig mittelalterliche Keramik.

Datierung: archäologisch; historisch. Vor 1388.

IGA, H. Obrist; KA SG, M.P. Schindler.



Abb. 53. Unterseen BE, Westabschluss. Fundamentecke des Grabbaus. Am oberen Bildrand liegt das parallel zur Südwestmauer bestattete Kind und im Innern sind die beiden Kleinkinder zu sehen. Foto ADB.

Yverdon-les-Bains VD, Rue des Philosophes 19
voir Epoque Romaine

Zermatt VS, Plateau de Furi
voir Epoque romaine

Zürich ZH, Kernstrasse

LK 1091, 682 040/247 910, Höhe 410 m.

Datum der Grabung: Juni 2003.

Bibliografie zur Fundstelle: J. Heierli, ASA N.F. 2, 1900, 170–182.240–246; 5, 1903/04, 235.301f.; R. Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 13, 152–155. Zürich/Egg 1994.

Geplante Notgrabung (Werkleitungs- und Strassenbau). Grösse der Grabung ca. 30 m².

Gräberfeld.

Das frühmittelalterliche Gräberfeld Zürich-Bäckerstrasse ist der Forschung seit 1898 bekannt. Die Fundstelle liegt nach einer Strassenumbenennung fernab der heutigen Bäckerstrasse im Bereich der Stauffacher-, Kern- und Engelstrasse in Zürich-Aussersihl. Vorgängig zu Werkleitungs- und Strassenbauten wurde im Juni 2003 nördlich der Kreuzung Stauffacher-/Kernstrasse eine ca. 30 m² grosse, gegenüber dem Werkleitungsgraben leicht verbreiterte Fläche geöffnet und in Zusammenarbeit mit einer Equipe der Kantonsarchäologie Zürich untersucht. Erfasst wurden die Reste von vier geosteten Bestattungen (Gräber 57–60), die – in Übereinstimmung mit den Angaben der Altgrabung – rund 2 m unter dem heutigen Strassenniveau lagen. Holzsärge sind indirekt, anhand von Verfärbungen und spezifischen Verlagerungen von Skeletteilen, zu erschliessen. Die aus zwei Gräbern vorliegenden Beigaben (Glas- und Überfangperlen einer Halskette, einfache Bronzeschnallen von Wadenbinden, zwei einfache Eisenschnallen von Gürteln) datieren in das 6. Jh. n. Chr.

Die Lage der vier Gräber entspricht den bei den Ausgrabungen 1898 und 1903/04 im Bereich der Nachbarliegenschaften gemachten Beobachtungen. Vieles spricht dafür, dass hier der

Nordrand des Gräberfeldes erreicht wurde. Es zeigte sich aber auch, dass bei der Anlage des alten Kanalisationsgrabens, dessen Einfüllung am Westrand der Grabungsfläche von 2003 gestreift wurde, keine Archäologie betrieben worden war; die Bestattungen waren in diesem Bereich unbeobachtet durchschnitten worden. Offen bleibt die Frage nach der Ausdehnung nach Süden, da seinerzeit südlich der genannten Kreuzung keine Beobachtungen gemacht wurden und der jetzige Kanalisationsgraben dort vollständig in bereits berührten Boden zu liegen kam. 2001 kam vor der Liegenschaft Stauffacherstrasse 105 beim Werkleitungsbau ein Frauengrab (Grab 56) zum Vorschein. Die Ausdehnung des Gräberfeldes nach Westen wird durch die 1898 an der Engelstrasse gemachten Funde, die ersten bekannt gewordenen überhaupt, angedeutet.

Anthropologisches Material: Reste von vier Skeletten. Bearbeitung E. Langenegger, Anthropologisches Institut Universität Zürich.

Faunistisches Material: Zwei unbestimmte Tierknochen unbekannter Funktion aus Grab 58.

Datierung: archäologisch. 6. Jh. n. Chr.

Stadtarchäologie Zürich, A. Motschi.

Zürich ZH, Lindenhof
siehe Römische Zeit